

Deutsche Wacht

(Früher „Cisliar Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteure täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 94.

Cisli, Sonntag, den 25. November 1883.

VIII. Jahrgang.

An unsere Leser!

In der nächsten Nummer unseres Unterhaltungs-Blattes beginnt ein neuer, äußerst anziehender und interessanter Roman aus dem Thüringischen, betitelt:

„Hart am Rande,“

von F. Alind.

Die Redaction.

Die Pervakenherrlichkeit schwindet.

Die Pervaken sind gute Lärmmacher. Sie haben es durch ihre Marktschreierei erreicht, daß in den vier Jahren der glorreichen Verführungsära über sie und die slovenische Nation mehr geschrieben wurde, als sie es sich träumen ließen. Würde man all' die Aufsätze, welche gegen sie gerichtet wurden, sammeln, so würde man ein Convolut erhalten, welches an Umfang mindestens zehnmal stärker wäre, als die Gesamtliteratur der Slovenen. Doch wie in der Regel Schaubuden, welche die lustigsten und ausgiebigsten Schreier befigen, sich im Innern durch eine überraschende Stillschaltung auszeichnen, so sehen wir auch unter dem Geschrei der Pervaken eine ernüchternde Besorgnis, und wir verwundern uns nur, daß die Regierung trotz wiederholter Enttäuschungen noch immer der Ansicht zu sein scheint, daß dem wüsten Lärm der clerical-nationalen Volkstribunen irgend eine Berechtigung zu Grunde liege.

Der Menschheit ganzer Jammer aber liegt uns an, wenn wir die täglichen Ausbrüche des Größenwahnes sehen, wenn wir bemerken, wie sich gewisse Herren gleich Fröschen aufblähen, wenn wir gewahren, wie blutwenig Witz und wie viel Arroganz dazu gehören, unter den Blinden den Führer zu spielen.

Einiges über die Mutter des Grafen Chambord.

Die Herzogin von Berry war die eigentliche Schöpferin der französischen Aufstände im Jahre 1832. Nach dem verunglückten Putche im Marais — die Herzogin entging bei demselben nur dadurch der Verhaftung, daß sich auf ihrem Schiffe im Hafen eine andere Dame für sie ausgab — beschloß die kühne, unternehmungslustige Frau, die Vendée zu insurgiren, und trat sofort die Reise dahin an, die selbstredend eine höchst gefährliche war, da die Polizei Louis Philippe's überall im Lande nach ihr fahndete. Sie reiste zu Wagen über Nîmes, Montpellier, Narbonne, Carcassonne, Toulouse nach der Vendée, wo sie im Namen ihres Sohnes und als „Regentin“ Frankreichs Proclamationen an das Volk richtete und eine Verschwörung gegen das bestehende Regime anzettelte. Von ihrer Reise erzählt man, daß sie bei Ueberschreitung einer morschen Brücke, auf der sie die Maine passieren wollte, ins Wasser stürzte und beinahe das Leben eingebüßt hätte. Ihre Machinationen konnten die Aufmerksamkeit der Regierung auf die sich vorbereitenden Dinge im Westen Frankreichs. In den Plan der allgemeinen Volkshebung, welche am 3. Juni 1832 erfolgen sollte, mußten viele Leute eingeweiht werden

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Für alles, was die Pervaken ausspinnen, muß das Volk büßen. Doch wären diese Herren noch Männer, die in irgend einer Weise eine reformatorische Thätigkeit zum Besten des Volkes verrichten könnten, man würde so manches milder beurtheilen, allein wir sehen bei den meisten nur Einbildung mit Flachköpfigkeit gepaart, wir sehen sie die gesunde Vernunft und das normale Denken mißhandeln und Träumen nachjagen, die sich selbst am Ende aller Tage nicht erfüllen können.

Was zu erringen war, wurde durch die Gefügigkeit der hohen Regierung bereits erreicht, und gewisse Ernennungen sind ja die Fettsaugen auf der Wassertuppe, mit welcher die Pervaken das arme Landvolk defectiren. Diese durch Gegenbewilligungen so theuer erkaufte Wassertuppe beginnt nun eine ernüchternde Wirkung auf die Massen des Volkes auszuüben. Immer deutlicher werden die Stimmen der mit der pervakischen Wirtschaft Unzufriedenen, immer lauter wird der Groll der Enttäuschten.

Die Kraftanstrengungen, welche „Slovenski Narod“ macht, um Männer à la Bošnjak über Wasser zu halten, haben schon geradezu etwas rührend Komisches. Welche Ansichten jedoch unter einem Theile der Bevölkerung Krains über aufdringliche Volksführer und deren Presse herrschen, illustriert das in Laibach erscheinende Blatt „Ljudski glas“ gelegentlich einer Polemik mit dem „Slovenski Narod“ in sehr charakteristischer Weise. So schreibt das genannte Blatt:

„Bevor noch die erste Nummer des „Ljudski glas“ erschien, haben unsere Gegner schon mit uns den Kampf begonnen, weil sie es sehr gut wußten, daß sie Gefahren bebrohen, weil sie es wußten, daß unser Blatt die Wahrheit schreiben und ihre Lügen aufdecken werde.

und so ist es kein Wunder, daß die Sache verathen wurde. Die Regierung besetzte sofort militärisch die Vendée und es fand eine wahre Hezjagd nach der Herzogin und ihren Anhängern statt. Die Mutter des Grafen Chambord durchstreifte verkleidet das Land und da sie es liebte, hierbei Männerkleider anzulegen, nannte sie das Landvolk den „kleinen Peter“, was ihr so gefiel, daß sie selbst diese Bezeichnung acceptirte. In den Briefen an ihre Freunde in der Vendée zeigt sie denselben oft die Ankunft des „kleinen Peters“ an. Der „kleine Peter“ mußte einmal auf seinen abenteuerlichen Fahrten in einem Stalle zwischen Ochsen und Kühen übernachten. Zufolge der Vorsichtsmaßregeln der Regierung mißlang die Erhebung in der Vendée und es fanden nur einzelne Kämpfe, wie bei Chêne, Maisdon, La Penissière, La Carateric, Riaillé &c. statt. Die Herzogin wurde wie ein flüchtiges Wild verfolgt und mußte sich oft auf freiem Felde in den Straßengräben vor den Gendarmen verkriechen. Ihre Anhänger beschloßen daher, sie nach Nantes in ein sicheres Asyl zu bringen. Als Bäuerin verkleidet und barfuß, bloß von einer Freundin begleitet, kam die Herzogin dort an und verbarg sich bei zwei Fräulein Duguigny in der oberen Schloßstraße. In dem Hause dieser Damen befand sich in der dritten Etage eine Mansarde mit einem Versteck, das im Jahre

Zuerst agitirten sie im Stillen gegen uns, die Verleumdung austreuend, daß wir nicht national, daß wir erkaufte seien &c.; als jedoch unser Blatt zu erscheinen begann, als wir schwarz auf weiß klar bewiesen, daß unsere Gegner unverschämte Lügner seien, versuchte der „Slovenski Narod“ in seiner Albernheit uns lächerlich zu machen. Da aber alles dies nicht half, so suchten sie unser Blatt auf andere Weise zu vernichten. Sie schickten ihre Agenten in die Welt, um unser Blatt in öffentlichen Localen zu zerreißen, zu verleunden oder auch zu verbrennen. Aber auch das brachte sie nicht zum Ziele. „Slov. Narod“ vulgo „Laibacher Verbreher“ begann hierauf in die Welt zu schreien, daß unser Blatt mit 1. Januar 1883 eingehen werde. Darauf versuchte man unsere Abonnenten abwendig zu machen, als aber auch dies nicht besonders gelang, da blieb ihnen weiter nichts übrig, als mit Hilfe ihrer Armee den Kampf gegen uns aufzunehmen. Sie gründeten ein Blatt unter dem Titel „Skrat“, welches die Aufgabe hatte, mit uns anzubinden. Mit diesem Blatte, welches alle 14 Tage erscheinen sollte — wir wissen nicht ob es noch erscheint — waren sie ganz besonders unglücklich. Sie trieben für dasselbe im Ganzen nur 73 Abonnenten auf, das Unternehmen war also unmöglich. Statt 21 Nummern haben die Abonnenten nur ein Paar erhalten. Alle Anstrengungen diehr Helden und ihrer Blätter halfen ihnen daher nichts. Der „Ludski glas“ fand eine immer größere Verbreitung und öffnete dem Volke immer mehr die Augen. Da dachte sich „Slov. Narod“, versuchen wir noch Eines, vielleicht hilft es doch. Und so verkündigte er: „Ludski glas“ hat geendet. Der arme Teufel hatte in seinem Aerger vergessen, daß „Ludski glas“ seinen Erscheinungstag geändert. Zwei Stunden bevor „Narod“ diese Neuigkeit brachte, befand sich unser Blatt schon in der Censur. Unser

1793 für verfolgte Royalisten hergestellt worden war. Wenn man an eine Feder am Kamine drückte, bog sich eine Seitenplatte zur Seite und man konnte in ein Versteck gelangen, das zwei, drei Fuß breit und ebenso lang war. Durch den Verrath eines getauften Juden, Namens Deug, welcher der Herzogin durch den Papst empfohlen worden war und der für die Denunciation eine Million Francs ausbezahlt erhielt, entdeckte man ihren Aufenthaltsort. Es wurden bei 2000 Mann aufgeboten, um das Haus zu umzingeln; man durchsuchte dasselbe auf das Emsigste, entdeckte noch einige Verstecke, brach Mauern ein, um solche bloßzulegen, fand aber nicht jenes in der Mansarde, wo die Herzogin mit drei Getreuen sich verborgen hielt. Ein Zufall zwang sie, dasselbe zu verlassen. Es war im November und kalt. Zwei Gendarmen, welche im Zimmer Wache hielten, machten ein Feuer an, durch welches die Platten des Kamins, auch die Seitenwand des Verstecks, glühend wurden. Vierzehn Stunden hielt die Herzogin in der gluthgeschwängerten Atmosphäre ihres Verstecks mit ihren Getreuen aus, dem Erstickungstode nahe, dem sie nur entgingen, indem sie den Mund an einige Dachrisse legten. Wiederholt geriethen die Kleider der Herzogin in Brand und sie erstickte das Feuer mit den Händen. Endlich begannen die Gendarmen mit

böswilliger Gegner hat sich daher nicht wenig blamirt. Am nächsten Tage entschuldigte er sich dann und verantwortete sich dahin, daß unser Blatt zurückgehe, daß wir erkaufte wären, daß die Deutschthümer uns unterstützten u. — Was er in Zukunft noch gegen uns beginnen werde, wissen wir nicht, doch so viel steht fest, daß Narod früher enden werde als „Ludski glas“. Narod möge bedenken, daß „Slovenec“ ein Tagblatt wurde, was für ihn so viel ist, wie der sichere Tod. Er besitzt ohnedies nur wenig Abonnenten und auch diese wenigen vermindern sich noch, da er stets nur gehässige, ungesalzene persönliche Angriffe und abscheuliche Lügen bringt.“

So lautet das Urtheil eines slovenischen Blattes über den Moniteur Krains, dessen Winke ab und zu vom Landespräsidenten Winkler beherzigt wurden. So ist das leitende Blatt eines Volkes beschaffen, das von egoistischen Streben geleitet, sich mit einer chinesischen Mauer gegen die deutsche Cultur absperrt soll. Doch wie bereits gesagt, bricht sich die Erkenntniß, daß es so nicht weiter fortgehen könne, allmählig Bahn. Leider hat der Größenwahn Einzelner gerade im Lande Krain unermäßlichen Schaden angerichtet, und die heranwachsende Generation wird für die Sünden der pervasischen Schreier zu büßen haben.

Vom Luther-Commerse in Wien.

Die Erinnerung an die vor vierhundert Jahren erfolgte Geburt Martin Luther's, des Befreiers des deutschen Geistes aus den Fesseln Roms und des Schöpfers unserer neuhochdeutschen Sprache, wurde allenthalben, wo Deutsche wohnen, in würdiger Weise gefeiert. Unter Anderem fand auch in Wien am 10. d. M. eine Luther-Feier im Musikvereinssaale und am 12. ein Luther-Commerse im Soffensaale, veranstaltet von der deutschen akademischen Jugend, statt. Ueber beide wurde bereits in den Tagesblättern des Näheren berichtet, und wir beschränken uns daher auf die genaue Wiedergabe der bemerkenswerthen Rede, welche Herr Dr. Bruno Brückner bei letzterem Anlasse hielt. Dieselbe lautete wie folgt: „Geehrte Festgenossen, Commilitonen! Doppelt freudig sind die deutschen Studenten Wiens der Anregung gefolgt, das Andenken eines Mannes festlich zu begehen, den unser Volk als einen seiner besten nennt; denn wir feiern heute zugleich ein Fest der wiedergewonnenen Einheit der deutschen Studentenschaft. (Beifall.) Das Streben, einen allgewaltigen Herzenszug, die Liebe zum eigenen Stamme eingebildeten Pflichten aufzuopfern, hat aufgehört in unseren Reihen Befürworter zu finden. Als eine enggeschlossene Schaar steht heute die ganze akademische Jugend zusammen auf dem Boden

nationaler Gesinnung. (Beifall.) Und von dieser hier öffentlich zu sprechen wird mir wohl gestattet sein, gerade weil es in meiner Absicht liegt, das Gebiet der Tagespolitik zu vermeiden; denn für uns ist der nationale Gedanke nicht etwa bloß ein politischer Standpunkt, auf den man sich im Kampfe des Tages nach Belieben stellt, um ihn, wenn die Noth des Tages vorüber ist, wieder zu verlassen, sondern eine ausreichende und vollgiltige Welt- und Lebensanschauung. (Lebhafter Beifall.) Von diesem unserem nationalen Gedanken ausgehend, feiern wir heute nicht so sehr den Religionsstifter oder religiösen Reformator Luther, als vor Allem den mannhaften Vorkämpfer für deutsches Recht und deutsche Ehre. (Beifall.) Wie es deutsche Art ist, äußere Feinde, mögen sie auch noch so mächtig sein, gering zu achten und nichts zu fürchten als das eigene Gewissen, so war auch Luther von einer peinlichen Gewissenhaftigkeit, die nichts schwerer ertrug als das Bewußtsein, unrecht zu handeln; aber zugleich von einer rücksichtslosen Thatkraft, sobald er mit sich selber einig war. Nur nach schwerem inneren Ringen hatte er sich entschlossen, jene Macht zu bekämpfen, die ihm von Kindheit an als verehrungswürdig gegolten hatte. Als er aber einmal eingesehen hatte, daß es sich hier um einen jener vielen Gegensätze handle, die nur zu versöhnen sind durch Trennung (Stürmischer Beifall), da konnte ihn weder Reichsacht noch Kirchenbann in seinem Entschlusse wankend machen, und wie er nach Worms ging und „wenn so viel Teufel auf ihn zielten, als Ziegeln auf den Dächern sind“, so hätte er noch weniger gezaudert, wenn ihm nicht unzählige Teufel gedroht hätten, sondern — Strafgesetze-Parographen. (Weiterkeit.) Noch ein anderes glanzvolles Heldenbild taucht heute vor unserem Geiste auf. An denselben Tag, an welchem Martin Luther das Licht der Welt erblickte, knüpft sich die Erinnerung an den ersten germanischen Freiheitskampf und Freiheitsieg, an die Schlacht im Teutoburger Walde. (Beifall.) Dort hat Arminius der Cheruskier den weltbezwingenden Adler der Cäsaren in den Sumpf getreten und dem Siegeslaufe der römischen Völkernechtung ein donnerndes Halt entgegengerufen. Dem Germanenthum war es schließlich auch vorbehalten, das cosmopolitische, weltliche Rom völlig zu vernichten. Aber nur das römische Reich war zerstört, die Seele desselben, der Cosmopolitismus, feierte noch einmal seine Auferstehung und es folgte auf das Rom der Römer das Rom der Römlinge. (Beifall.) Ein neuer Arminius mußte erstehen, um das deutsche Volk von dem Joche des geistlichen Rom zu befreien und er ist uns erstanden in dem glorreichen deutschen Nationalheros Martin Luther. (Beifall.) So wie bei der Kunde von der Varusschlacht der römische divus Augustus in Trauergewand sich

zog nach seinem Tode nach der Steiermark, wo sie im Schlosse Brunnsee residirte. Dort starb sie am 17. April 1870. „Memoiren der Herzogin von Berry“ wurden im Jahre 1837 von Mettemont in Paris herausgegeben, welcher besonders die abenteuerlichen „Kriegsfahrten“ der Dame ausführlich beschrieb. Ds Buch ist indessen ganz verloren gegangen und selbst in großen Bibliotheken nicht zu finden.

Unter dem Birnbaum.

Aus den bretonischen Erzählungen von Paul Féval.

I.

Vor dem Dorfe stand ein großer Birnbaum. Im Frühling glich er einem mit Blumen bedeckten Hügel.

Gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, stand das Pächterhaus. Es hatte ein steinernes Portal, wie ein Schloß und des Pächters Tochter hieß Perrine.

Wir beide waren gute Freunde . . . Seit wann? . . . Niemand vermag es zu sagen: ich weiß es selbst nicht mehr.

II.

Sie war sechzehn Jahre alt.

Welch süßes Herzchen schlug unter dem blauen, mit schwarzem Sammt eingefassten Nie-

hülle, im Bewußtsein des nahen Verhängnisses, so hat jener Donnersturm, der aus Wittenberg über die Alpen furchtbar hinüberklang, die Macht des neuen divus, des Statthalters Gottes auf Erden, im innersten Markte erschüttert.

Meine Herren! Gewaltige Kämpfe hat das deutsche Volk schon ausgefochten, seit es die Schaubühne der Weltgeschichte betreten hat. Aber noch ist aller Streit nicht zu Ende. Um droht von den Wogen fremden Volkstums, stehen wir hier auf einem Boden, der ein uraltes Besizthum unseres Volkes ist. (Lebhafter Beifall.) Nicht das Schwert allein, Axt und Pflug und härteste Arbeit haben dies Land für uns gewonnen und aus einer Wildniß umgeschaffen in unser herrliches blühendes Heimathland Deutsch-Oesterreich. (Beifall.) Aber noch ist dieser Boden nicht unbefruchteter Vätererbe (stürmischer Beifall) und das große deutsche Volk muß sich das Wort vor Augen halten:

„Was Du erwerbst von Deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.“

(Donnernder Beifall und Händeklatschen. — Der Redner wird vom Regierungsvertreter ermahnt, bei der Sache zu bleiben und mehr von Luther zu sprechen. Erneuerter stürmischer Beifall und Rufe: Weiterprechen!) Meine Herren! Die Zeit ist ernst und ganzer Männer bedarf es dringender als je. Was ein Mann vermag, hat — Luther uns gezeigt. (Beifall.) Volksthumlich, kraftvoll und rücksichtslos und vor Allem deutsch wie er, müssen Jene sein, die uns führen sollen in Noth und Sieg! Und nicht immer von den Gesehen, nicht immer von den Verfassungen, nicht immer vom Staate sollen sie reden, denn wir haben genug der Staatsanwälte — aber Mangel an Anwälten des Volkes! (Anhaltender Beifall. — Redner wird abermals vom Regierungsvertreter unterbrochen.) Ich eile zum Schlusse. Daß wir die strengsten Anforderungen an unsere Führer stellen, geschieht in dem Bewußtsein, daß ein Mann mehr nützt, als hundert und mehr alte Weiber. (Beifall und Weiterkeit.) Und wohl heißt es in der heiligen Schrift, daß wir unseren Feinden verzeihen sollen, nicht aber unseren Freunden. (Weiterkeit.) Männer unseres vollsten Vertrauens gibt es zwar wenige, diese aber können unserer treuesten Gefolgschaft versichert sein. Geehrte Festgenossen! Man hat die Geschichte unseres Volkes ein weltbewegendes und welterschütterndes Drama genannt. Die Heldin dieses Dramas ist Germania, deren hehres Standbild als ein Denkmal stolzer Siege und als Wahrzeichen dauernden Friedens zugleich von der Höhe des Niederwaldes über den rauschenden Rhein hinüberblickt in das bezwungene Frankenland und in die endlich wieder dem Reiche zurückgewonnene Westmark. (Stürmischer Beifall.) Der letzte Act aber des großen Völkerdramas steht uns noch bevor.

der! Wie herrlich blühten die Rosen auf ihren Wangen, wie strahlten und glänzten ihre Augen, wenn ihr Gesang am Fenster ertönte, um mir das Zeichen zu geben!

Das Zeichen, daß die Stunde gekommen, um unter den Birnbaum zu scherzen und zu kosen.

III.

Unter dem Birnbaum war grüner Rasen. Kein reizenderes Plätzchen hätte man finden können, um immer und immer wieder jene süßen Liebesworte zu flüstern, die ewig neu bleiben, so oft man sie auch wiederholt.

Sie lachte aus vollem Herzen. Perrine, theure Perrine, wann soll die Hochzeit sein? —

IV.

Alles an ihr lachte; ihr schönes Haar, mit dem schmeichelnd der Westwind spielte; die schlanke Taille; ihre rothen Pantoffeln, in denen die nackten Füßchen steckten; ihre kleinen Hände, mit denen sie die beladenen Zweige herunterbog um den Duft der Weißdornblüthen zu athmen; ihre reine klare Stirn und die weißen Zähne zwischen den rothigen Lippen. —

O, wie ich sie liebte!

V.

Als die Zeit der Conscriptio herannahte, opferte ich eine Wachskerze, denn der Gedanke,

Zeitungen einzuheizen und dadurch wurde der Rauch so groß, daß die Herzogin ihr Ayl verlassen mußte. Man brachte sie nach dem Schlosse Blaye. Sie hatte bei ihrem kühnen Unternehmen so viel Muth und Entschlossenheit bezeugt, daß ihre Popularität im Lande, die immer groß gewesen war, noch zunahm. Die Regierung wußte nicht, was mit ihr anzufangen, und wagte nicht, ihr den Prozeß zu machen. Thiers erklärte in der Kammer, man müßte, wenn man die Herzogin von Berry in den Gerichtssaal führen wollte, in den Straßen von Paris ein Spalier von 60—80.000 Mann aufstellen. Da verbreitete sich in Paris plötzlich das Gerücht, daß die Herzogin sich Mutter fühle. Sie gestand das ein und gab an, mit dem neapolitanischen Marchese Lucchesi-Palli, aus dem Fürstengeschlechte der Campo Formio, im Geheimen vermählt zu sein. Mit dieser Erklärung hatte sie alle politische Bedeutung verloren und die Regierung ließ sie frei. Die Herzogin schiffte sich, nachdem sie am 10. Mai 1833 einer Tochter das Leben geschenkt hatte, nach Sicilien ein und da sie wohl einsah, daß man, mit dem Fluche der Väterlichkeit behaftet, keine politische Rolle mehr spielen könne, gab sie das Conspiriren um den französischen Thron endlich auf. Sie lebte lange Zeit mit ihrem Gatten, der zum Fürsten Della Grazia erhoben wurde, in Venedig und

(Langanhaltender Beifall und Händeklatschen; — der Regierungsvertreter droht, dem Redner das Wort zu entziehen, wenn er nicht sofort seine Rede schliesse). Der Aufforderung des Herrn Regierungsvertreters Folge leistend, schliesse ich, indem ich mein Glas erhebe auf jene deutschen Reichsraths-Abgeordneten, welche mit mir einig sind in der Lösung:

„Niemandes Herr, Niemandes Knecht
„Frei, deutsch, treu und recht.“

Die wahrhaft deutschen Abgeordneten, sie leben hoch!“ (Minutenlanger, stürmischer Beifall, Redner wird von allen Seiten beglückwünscht.)

Der Miklosich-Commers.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns aus Wien: Daß der Jugend die Zukunft gehöre, ist ausnahmsweise einer jener Gemeinplätze, die eine volle Wahrheit ausdrücken, und wenn man den Propheten an der Moldau nicht weniger ausnahmsweise glauben will, so gehört die nächste Weltherrschaft den Slaven, nachdem sie von Romanen und Germanen bereits ausgeübt wurde. Darnach hätte also der Miklosich-Commers in den Blumenfälen die künftige Repräsentanz der Herrschenden Europas versammelt. Miklosich selbst, der beste Kenner des Slavismus, und sicherlich der meistgeachtete Slave Oesterreichs, hatte sich vor Beginn des Commerces entfernt; er hatte überhaupt den Ovationen, die man ihm bereitet, eine höfliche, etwas kühle Reserve entgegen gebracht. Personen, die ihm nahe stehen, wollen wissen, daß sich darin die reifste Frucht seiner slavischen Studien offenbare. Der Commerces nahm einen vielversprechenden Anfang — die Miene des Regierungsvertreters verkündete tiefen Frieden. Von jenem factiösen Dneur, der den Begeisterungsblüthen deutscher Jünglinge entströmte, war nichts zu besorgen, doch, wer möchte wohl noch all' dem Erlebten einen Commerces vor dessen Ende loben? Die Reden flossen anfänglich ruhig dahin — man sang von Friede und Freiheit! Es waren Tischreden; bei denen nimmt man es nicht so genau. Aber als ob das Uebermaß der rauhen Wirklichkeit ihr Recht forderte, ward der Freiheitsfang plötzlich und unvermuthet, unvernünftig und doch allbewußt durch das Klirren der Ketten Sibiriens unterbrochen. . . .

Der von Freiheit sprach, war ein Russe; es gab sogleich einige, welche lächelten. Die Polen gingen zu höhnischen Worten über. Bevor aber noch der erste vergiftete Pfeil abgeschossen war, hatte man bereits allgemein Stellung genommen. Die Croaten schienen zu den Polen zu halten; Tschechen und Slovenen zum Russen. Als der Redner das Wort „Freiheit“ bereits einige Male ausgesprochen hatte, ließ sich der Ruf „Sibirien“ vernehmen. Die Situation wurde gespannter. Plötzlich, als der

mich von ihr trennen zu müssen, zerriß mir das Herz. Gott sei gelobt, ich zog die höchste Nummer; aber Jean, meinen Milchbruder traf das Loos.

Ich fand ihn weinend und sein einziges Wort war: „Mutter, arme Mutter!“

VI.

Tröste Dich Jean, sieh' ich habe keine Mutter mehr. . . . Er wollte mir nicht glauben, als ich ihm sagte: „Ich werde für Dich gehen.“

Unter dem Birnbaum traf ich Perrine, die Augen feucht von Thränen: Ich hatte sie noch niemals weinen sehen; ihre Thränen waren noch schöner, als ihr Lächeln.

Sie legte ihren Kopf an meine Brust und sagte leise: „Geh mein Pierre, ich bleibe Dir treu.“

VII.

Links, rechts, links rechts! Tambour! Marsch, marsch! Hurrah! . . . So marschirten wir in einem Zuge bis nach Wagram.

Halt Dich brav Pierre! Siehst Du den Feind? . . .

Ich sah ein Meer von Feuer. Tausendert Kanonen waren es, die dort mit einem Male

Redner am Gipfel der Begeisterung angelangt zu sein schien, erhob sich hinter demselben die hohe Gestalt eines bleichen Polen, der mit aller Macht in den Saal hineinschrie: „Wer nach Sibirien schickt, ist nicht das Volk der Freiheit, sondern wer in Sibirien schmachtet.“ Nun trat die leidenschaftliche Kriegesfurie in die slavische Familie ein. Der Tumult war enorm; alles hatte sich erhoben. Wilde Flüche und Verwünschungen durchschwärmten die Luft. So lange der Frieden währte, hatte man sich der verhassten deutschen Sprache bedient, um sich verständigen zu können. Nun eizerte Jeder in seiner Muttersprache; sie fühlten wohl, daß sie sich verwünschten — aber Keiner verstand den Andern. Der Präses rang verzweifelt die Hände. Endlich ein rettender Gedanke! Eben als der Lärm seinen betäubendsten Grad erreicht hatte und die Auseinanderverföhnung am wildesten um die Stufen der Tribünen wogte, begann die Capelle mit aller Kraft „O, du mein Oesterreich“ zu spielen. Die Capelle spielte mit Todesverachtung — umsonst! Das Toben der Verfühnungsjünglinge erschütterte das Lied. Endlich schien die Ermüdung zu wirken. Man setzte sich allmählich nieder. „Kellner, zahlen!“ hörte man in jenem verschleierten Saal, der der Nachhall einer tiefen Erregung bedeutet . . . und der Commerces ward geschlossen. „Die slavische Einigkeit, welche am Dienstag Abends begann, hatte am Donnerstag Morgens ihr Ende erreicht.“

Rundschau.

[Die Zukunftspläne der Czechen] sind von Dr. Nieger einem Redacteur des „Témp“ wie folgt dargelegt worden: „Wir wollen, daß die durch das October-Diplom verheißene Autonomie zur Wirklichkeit werde. Wir wollen nicht mehr durch eine in Wien tagende Versammlung regiert werden, wir wünschen uns in Prag unsere Gesetze selbst zu schaffen über alle Angelegenheiten, in denen die allgemeinen Interessen des Reiches nicht im Spiele sind. Wir fordern eine autonome Provinzial-Verwaltung; wir verlangen, daß das historische und nationale Idiom auch die offizielle Sprache werde.“ Auf die Frage des Pariser Redacteurs, welche Attribute den Central-Parlamenten vorbehalten werden sollen, erwiderte Nieger: „Jene, welche die gemeinsamen Bedürfnisse und Interessen der Völker der Monarchie betreffen, das ist die Controle über die auswärtigen Angelegenheiten, das Heerwesen, die Marine, das Zollwesen, die die Beschlußfassung über die Handelsverträge, die Administration der Staatseisenbahnen.“

Rußland. [Friedensklänge.] Von Rußland wehen jetzt wieder sanfte Friedenslüfte. Der Umstand daß der Czar den deut-

auf einander losbrüllten! Der Pulverdampf preßte die Brust zusammen und die Füße glitten aus im Blut.

Ich bekam Furcht, und blickte hinter mich.

VIII.

Hinter mir lag Frankreich, das Heimathsdorf und der Birnbaum, aus dessen Blüthen jetzt Früchte geworden. Ich schloß die Augen und sah Birenne. . . . Sie betete für mich. Gelobt sei Gott! Ich fürchte Nichts mehr —

„Ach bravo! er hält sich gut der Conscriptur; Wie heißt Du mein Sohn?“

„Sire, ich heiße Pierre.“

„Ich gratuliere zum Brigadier, Pierre.“

IX.

Perrine, theure Perrine! Brigadier! Es lebe der Krieg! O welche Feste, diese Tage der Schlacht. Um in der Armee seinen Weg zu machen, braucht man nur einen Fuß vor den andern zu setzen.

„Links, rechts!“

„Immer noch Du, Pierre!“

„Jawohl Sire.“

„Dort liegen Epauletten für Dich.“

schen Kronprinzen in Genua durch seine Schiffe hat begrüßen lassen, was man ihm in Berlin sehr hoch aufgenommen hat, ist eines von den Anzeichen, welche für den Eifer der russischen Machthaber sprechen, Deutschland von ihrer Loyalität zu überzeugen. Herr von Giers soll überdies sehr befriedigende Erklärungen abgegeben und ebenso auch empfangen haben. Mit dieser erfreulichen Wendung steht augenscheinlich ein Artikel in Verbindung, welchen der Brüsseler „Nord“, ein mit der russischen Staatsleitung vertraute Beziehungen unterhaltendes Blatt, veröffentlicht. Herr von Giers, so heißt es darin, habe keine besondere Mission gehabt, denn es sei in diesem Augenblick der Anlaß zu irgend einer diplomatischen Action durchaus nicht vorhanden. Rußland wünsche die Erhaltung des Status quo, nichts mehr und nichts weniger. In Petersburg sei man weit davon entfernt, zu glauben, daß der deutsch-österreichische Bund eine gegen Rußland gerichtete Spitze habe! Man sei daselbst nicht blind, aber man habe das deutliche Bewußtsein der Pflichten und der Reserve, welche die gegenwärtige Situation der russischen Staatskunst auferlege. Der deutsch-österreichische Bund habe einen durchaus friedlichen Character; Rußland würde, wenn es gegen denselben aufträte, sich als Gegner des Friedens declariren. Ein solcher aber sei es nicht; es habe nur die Pflicht, die Augen offen zu halten, um nicht überrascht zu werden. Wir wollen wünschen, daß diese verständige und leidenschaftslose Auffassung der Dinge recht lange bestehen bleibe.

Frankreich. [Das Attentat auf Ferry. Aenderungen im Ministerium.] Einige Pariser intransigente und Communalen-Blätter, darunter Rochefort's „Intransigeant“, deuten an, daß der am Freitag Nachmittag gegen den Ministerpräsidenten Jules Ferry von dem Bäckergehilfen Curien unternommene Attentatsversuch vielleicht „bestellte Arbeit“ und Curien ein geheime Agent sein könne; sie stehen jedoch damit völlig vereinzelt da und ihre Andeutung wird durch nichts unterstützt. Die Untersuchung hat, wie bereits erwähnt, ergeben, daß der Attentäter von politischem Fanatismus erfüllt ist, den er in revolutionären Versammlungen und als Mitglied revolutionärer Vereinigungen eingesogen hat. Nach in Lille angestellten Ermittlungen hat er dort am Tage vor dem Attentatsversuch seinem Meister 32 Francs unterschlagen und sich sodann in der Nacht heimlich von Lille entfernt. Er ist der Sohn eines im Kriege von 1870 gefallenen französischen Officiers. Seine Mutter hat erklärt, daß er sich stets durch seine gewaltsamen und extravaganten Ideen bemerkbar gemacht habe. — Der Minister der Aeußeren, Challemeil-Lacour, hat ein Schreiben aus Cannes vom 17.

Sie lagen im Ueberfluß dort, . . . auf den Schultern der Todten.

X.

„D n! Sire!“

Und vorwärts, vorwärts bis nach Moskau aber nicht weiter . . .

Auf den endlosen Schneefeldern eine mit Leichen markirte Straße . . . Hier der Fluß, . . . dort der Feind; . . . auf beiden Seiten der Tod. . . .

„Wer richtet den ersten Ponton aus?“

„Ich Majestät.“

Immer noch Du, Capitän!“ . . .

Er gab mir das Ritterkreuz von seiner Brust.

XI.

Gott sei gelobt! Perrine, süße Perrine, du wirst stolz auf mich sein. Der Feldzug ist zu Ende; ich habe meinen Abschied; läutet ihr Hochzeitsglocken! Der Weg ist weit, aber die Hoffnung wandert schnell. Dort drüben, hinter den grauen Bergen liegt die Heimath.

Ich erkenne den Kirchthurm. . . . Ist mir nicht, als hörte ich die Glocken klingen?

November an Grevy gerichtet, in welchem es heißt: Meine seit einigen Monaten ernstlich angegriffene Gesundheit gestattet mir nicht mehr, die Functionen, welche Sie mir anvertraut haben, mit der erforderlichen Sorgfalt zu erfüllen; ich bitte Sie daher, mein Entlassungsgeſuch anzunehmen. Es ist mir Bedürfniß, Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihr beständiges Wohlwollen und gleichzeitig mein Bedauern auszudrücken, mich von meinen Collegen trennen zu müssen, deren Character mir Hochachtung einflößt, und mit denen ich mich stets in Uebereinstimmung befunden habe. Grevy antwortete, indem er sein lebhaftes Bedauern ausdrückte, einen Mitarbeiter zu verlieren, welchen er hochschätzte. — Durch Decrete wurden bereits Ferry zum Minister des Auswärtigen, und Fallières zum Unterrichtsminister ernannt.

Correspondenzen.

Wien, 23. November. (Orig.-Corr.) [Von der Bedeutung des Dr. Rieger.] Was doch dieses Verühmtsein lästigt! Der arme Dr. Franz Ladislaus Rieger kann hievon ein Liedchen singen. Er ist nämlich, wie wir um Derjenigen willen, die es noch nicht wissen, beifügen, nach dem Zeugnisse seines Organes so berühmt, daß er von Interviewern geplagt wird. Was Wunder, daß Herr Rieger hiefür Rache nimmt, indem er mit den Interviewern so spricht, daß diese seine Aeußerungen entweder falsch verstehen oder unrichtig wiedergeben oder gar mit Aeußerungen anderer Politiker verquicken, augmentiren oder combiniren? Auf diese Weise und nicht anders ist der Inhalt des Berichtes zu erklären, welchen der Correspondent des Pariser „Temps“ über seine Unterredung mit Herrn von Rieger erstattet hat. Verstehen wir das von officiöser Seite geschäftig verbreitete Communiqué des Herrn Rieger richtig, so steht übrigens eine ausführliche Berichtigung des erwähnten Berichtes erst noch in Aussicht. Borderhand beschränkt sich Herr Rieger darauf, erklären zu lassen, daß die Aeußerungen, die ihm in dem bisher bekannt gewordenen Bruchstücke des Berichtes zugeschrieben werden, uncorrect seien und sich ohne Zweifel auf das Programm der Fundamentalartikel beziehen. Es ist dies übrigens ein nicht ganz werthloses Geständniß. Wir erinnern uns noch sehr wohl an die Zeit, da die Verfechter der Fundamentalartikel heftig dagegen demonstirten, daß die Decomponirung Oesterreichs ihr Ziel bilde. Man that in der „goldenen slavischen Praha“ ganz erstaunt und entrüstet, daß den Fundamentalartikeln so weitgehende Absichten untergeschoben werden und stellte sich an, es unbegreiflich zu finden, daß die Oesterreicher es nicht zu würdigen verstehen, welch hohen Grad von aufopferungs-

voller Selbstverleugnung die Vertreter des Programmes der Fundamentalartikel an den Tag legten, indem sie aus freien Stücken und sofort die äußerste Grenze ihrer Zugeständnisse markirten. Nunmehr ist es aber Niemand Geringerer als der Herr Dr. Rieger, welcher zugibt, daß die Fundamentalartikel die Zwecke verfolgen, um derentwillen sie von den Anhängern der österreichischen Staatsidee so entschieden bekämpft wurden. Zu seiner Rechtfertigung mag es dienen, daß die beregten Artikel allerdings inzwischen von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Heinrich Clam-Martinić als abgethane historische Phraſe desavouirt worden sind. Wäre dies nicht schon zuvor geschehen, Herr Dr. Rieger, der so lenk- und folgsame Dr. Rieger, hätte sicher den Muth nicht gehabt, die Fundamentalartikel auf eigene Faust zu verleugnen. Bei aller Geneigtheit dem Herrn Dr. Rieger das Recht zuzugestehen, der berufenste Interpret seiner eigenen Aeußerungen zu sein, vermögen wir übrigens gleichwohl nicht gewisse Bedenken los zu werden. Das Rieger'sche Communiqué betont wiederholt und mit Nachdruck, daß der Correspondent des „Temps“ mit den Verhältnissen Oesterreichs nicht vertraut sei. Dies würde allerdings die fatalen Mißverständnisse erklären. Nun ist aber der Correspondent des „Temps“ kein Franzose, sondern österreichischer Staatsbürger slavischer Nationalität und nicht nur das, er hatte seinerzeit eine Anstellung im k. und k. Ministerium des Aeußeren! Gar so unbekannt können demselben die innern Verhältnisse Oesterreichs demnach nicht sein. Wenn dennoch ein Mißverständnis unterlaufen ist, so muß hiefür etwas Anderes haftbar gemacht werden, als die Unvertrautheit des Correspondenten mit österreichischen Verhältnissen. Hat etwa Herr Rieger Herrn Grafen Clam mißverstanden? Wohl möglich.

Graz, 22. November. (O.-C.) [Nach der ersten Wahlschlacht.] Todt ist Reutter, die ...; doch de mortuis nil nisi bene, von den Todten soll man nicht schlecht reden. Und so wollen wir, um im Geiste des Grazer „Volksblattes“ zu reden, den Mantel christlicher Liebe über das Geschehene breiten, und uns nur der aufrichtigsten Freude hingeben über den so glänzenden Sieg, den das vom Deutschen Verein in Anregung gebrachte „allgemeine Wahlcomité“ über das „Bürgercomité“ davongetragen. Es ist dies ein Sieg — nicht der Doctoren über den Gewerbestand, sondern des gesunden Sinnes der Grazer Wähler des dritten Wahlkörpers über jenes klägliche Unternehmen, durch welches, ohne irgend eine wahrnehmbare Ursache, das Kleingewerbe gegen die Doctorenintelligenz aufgehetzt werden sollte. Der Triumph war billig, den diese Faisseure im „Hotel Rieß“

und in der Puntigamer Bierhalle erlebt; er wurde reichlich aufgewogen durch den Erfolg am Wahlstage. Komisch war darauf die journalistische officiöse Retraite der tapferen Rückzugsherzen nach der Wahlniederlage. Es wäre eigentlich unbegreiflich, warum man sich so auf die Persönlichkeit Reutters † (requiescat in pace würde das „Volksblatt“ sagen) gesteuert hätte; Friede soll fortan herrschen und wie die schönen Schalmeyenlieder lauten. Ja wohl! Friede soll herrschen und wird herrschen. Aber nicht jene hätten ihn hergestellt, die in der Puntigamer Bierhalle einen Dr. Pfersch niedergeschrien haben. Der gesunde Sinn der Grazer Wähler mußte an der Wahlurne zeigen, daß er sich weder verheßen noch niederpötern läßt. — Eine lustige Rolle spielte auch das „unbetheiligte Volksblatt“, wie es sich nannte. Daß es nicht wußte, ob es sich pro oder contra Reutter, der ein Protestant ist, aussprechen sollte, war schon recht heiter; heiterer jedoch die Rolle des „Unparteiischen“ überhaupt. Die Zeiten sind vorüber, aber vollständig vorüber, wo das Volksblatt in unserer Stadt eine irgendwie nennenswerthe Partei auf die politische oder bürgerliche Arena stellen konnte. Also, nur aus der Noth, aus der bittersten Noth keine Tugend machen! Die Trauben des politischen Einflusses sind zu sauer, meinte der Fuchs und blieb — unparteiisch. Das Alles wissen wir sehr gut, nicht nur der Grobian der „Deutschen Wacht“, mit welchem Epitheton der Schreiber beehrt wurde, sondern ganz Graz. — Die weiteren Wahlen werden wohl ruhig verlaufen, doch auch nicht ganz ohne vielleicht unerwartete Epifoden. Reutter ist gefallen. „Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach.“ Wie seinerzeit in der Walterskirchen-Affaire mehrere sonst hochachtbare und verdiente Persönlichkeiten mit in den Sturz verwickelt wurden, so scheint es, daß diesmal zu unserem persönlichen Bedauern, und soweit wir die Situation überblicken, Herr Gemeinderath Wastian fallen soll als Opfer der Kameraderie. Wir würden dies insofern beklagen, als Herr Wastian ein gesinnungstüchtiger, thätiger Mann ist. Aber die Wähler sind, und darin liegt eine tiefe Lehre für alle Gemeinderäthe, strenge Richter. Wehe demjenigen, der die Stimmung derselben nicht genau sondirt. Man legt ihn bei Seite. Daß Herr Professor Winter, der schlagfertige und unerschrockene Kämpfer für Freiheit und Aufklärung, kein Mandat annimmt, ist sehr bedauerlich. Ihm wäre die Rolle des „Gehten“ zugefallen, womit wir nicht sagen wollen, daß die übrigen Gemeinderäthe eben Karpfen wären.

Cilli, 23. November. (Orig.-Corr.) [Gemeindevahlen in der Umgebung Cilli] Die im nächsten Monate stattfindenden Wahlen in der Gemeinde Umgebung Cilli scheinen den kleinen Kreis der hiesigen autonomistischen und slovenisch Gesinnten ein wenig in Aufregung gebracht zu haben, und scheint diesmal Herr Ministerialrath Wastitsch, das Bedürfniß zu fühlen, die Tage seines Ruhestandes mit Thaten zu würzen, deren Ersprießlichkeit für die Ruhe in unserer Nachbargemeinde mehr als fraglich ist. Wie es scheint, hat die Partei der Politiker im Style der Herren Caplan Zickar und Michael Woschnagg in Herrn von Wastitsch eine artige Verstärkung erfahren. So viel wir uns zu erinnern vermögen, war die Wahl in der Gemeinde Umgebung Cilli bisher noch niemals der Anlaß zu politischen Demonstrationen, und die Bewohnererschaft der Stadt, die an Steuern ein gar nicht untergeordnetes Partikel in die Casse der Umgebungsgemeinde abführt, hat umsoweniger Ursache gehabt, sich in die Wahlangelegenheiten der Bauern zu mengen, als diese bisher unbeeinflusst, stets mit richtigem Blick die richtigen Leute in den Ausschüß wählten. Es ist in der That die Wirthschaft in der Nachbargemeinde eine recht gute. Herrn von Wastitsch und Caplan Zickar scheint die alte Ordnung der Dinge jedoch nicht nach Wunsch und die Herren haben offenbar die Absicht Herrn Bürgermeister Mali, eine äußerst anständige, sehr ehrenwerthe Persönlichkeit, zu stürzen, weil dieser

XII.

Sie klangen. — Aber der Birnbaum? Der Blumenmonat ist gekommen und doch sehe ich nicht seinen Blüthenhügel! Früher sah man ihn aus weiter Ferne; das machte weil er damals aufrecht stand. —

Sie hatten ihn umgehauen, den Baum unserer jungen Liebe. Er hatte geblüht ... so fröhlich geblüht ... und nun lagen seine Zweige zerstört auf den Rasen.

XIII.

„Warum läutet man, Mathien?“ ...

„Zur Hochzeit, Herr Capitän.“ ...

Mathieu erkannte mich nicht mehr.

„Eine Hochzeit?“ Er sagte die Wahrheit.

Eben stiegen die Verlobten die Stufen zur Kirche hinan. Die Braut war Perrine, — meine Perrine, lächelnd und schöner als je, — Jean, mein Bruder war der Bräutigam.

XIV.

Um mich herum die guten Leute sagten:

„Sie lieben sich.“

„Aber Pierre?“ fragte ich.

„Welcher Pierre?“ antwortete man mir.

Sie hatten mich vergessen.

XV.

Ich kniete nieder ganz hinten in der Kirche. Ich betete für Perrine, ich betete für Jean: Alles was ich liebte.

Die Messe war zu Ende. Ich pflückte meine Blüthe von dem Birnbaum, eine arme todte Blüthe; und nahm meinen Weg zurück, ohne mich umzusehen.

Gott sei gelobt! sie lieben sich, sie werden glücklich sein.

XVI.

„Wieder zurück Pierre?“

„Ja Sire.“

„Du bist zweiundzwanzig Jahre alt, Pierre, Commandeur und Ritter; wenn Du willst gebe ich Dir eine Gräfin meines Hofes zur Frau.“

Pierre zog aus seinem Busen die kleine welcke Blüthe von dem gefällten Baume.

„Mein Herz ist wie diese Blume, Sire; geben Sie mir einen Platz in der Avantgarde, um mit Ehren zu sterben.“

XVII.

Er erhielt einen Platz in der Avantgarde ... Gott sei gelobt! ...

* * *

Am Ende des Dorfes liegt das Grab eines Obersten. Zweiundzwanzig Jahre war er alt an dem Siegestage da er fiel. . .

Es ist die Stelle, wo der Birnbaum stand, und es ist keine Wittwe, die so oft betend an diesem Grabe kniet.

Landwirth deutschfreundlich sein soll! Wir wissen nicht, ob sich die städtischen Wähler im Interesse der Erhaltung der alten Ordnung der Dinge oder um im zu wählenden Ausschusse vertreten zu sein zu rühren gedenken, wir wollen nur constatiren, daß eine etwaige Bewegung in dieser Richtung, und die Folgen derselben, das diplomatische Genie des Herrn Ministerialrathes zum Urheber hat.

Kleine Chronik.

[Todesfall.] Sir William Siemens, der berühmte Electrotechniker ist am 18. d. zu London gestorben.

[Die Kaiserin von Rußland] geht demnächst nach Cannes, um daselbst Winteraufenthalt zu nehmen.

[Theuer und gut.] Aus Budapest wird vom 16. d. geschrieben: „In der heutigen Sitzung des Finanz-Ausschusses wurde von Seite eines Mitgliedes Beschwerde darüber geführt, daß die ungarischen Gesetze sehr theuer seien und die Gesetze Englands oder Frankreichs viel billiger zu kaufen wären. Der Ministerpräsident gab mit Bedauern zu, daß dies der Fall sei, doch der Abgeordnete Wahrman erklärte stolz: „Unsere Gesetze sind theuer — aber sind auch besser!“ — ein Versicherung, mit welcher sich der Finanz-Ausschuß schließlich zufrieden gab.

[Die electrische Ausstellung in Wien] soll ein Deficit von 25.000 fl. ergeben haben.

[Die Mörder des Judex curiae.] Die königliche Tafel als Gerichtshof zweiter Instanz hat das gegen Spanga und Pitely, die Mörder Mailath's, gefällte Todesurtheil bestätigt, dagegen das Todesurtheil gegen den Leibhüfaren Berecz wegen Theilnahme am Morde in Zuchthausstrafe von 15 Jahren abgeändert.

[Ein englischer Erbsuß.] Man berichtet aus London, 18. d.: Gestern starb hier in seinem 88. Lebensjahre Lord Overstone, einer der geachtetsten und reichsten Männer Englands. Lord Overstone hinterläßt angeblich ein Vermögen von 12 Millionen Pfund Sterling, zu dessen Universalerben er seine einzige an den Oberstlieutenant Sir Robert Lloyd-Lindsay, Parlamentsmitglied für Berkshire, verheirathete Tochter eingesetzt hat.

[Drei Todesurtheile.] Die serbische Regierung hat an den drei Haupturhebern des jüngsten Aufstandes die vom Kriegsgericht ausgesprochene Todesstrafe vollziehen lassen. — Sie hätten unter allen Umständen besser gethan, Milde wolten zu lassen. Bluturtheile sind dazu nicht angethan, die Stimmung eines Landes zu verbessern.

[Transportables Edisonglühlicht.] In Stuttgart sah man am 11. d. im Regenwetter und Schneegestöber einen Herrn durch die Straßen wandern, der auf der Brust ein hell und weithin leuchtendes Lichtlein trug. Es war der Physiker G. Weigle, der ein Edisonglühlicht angesteckt hatte, das noch lange nicht so groß ist wie ein Fingerhut. Die Batterie ist nach ihrem Umfange bereits so sehr eingeschrumpft, daß man dieselbe für eine Brenndauer von 2 bis 3 Stunden bequem in der Tasche mit sich führen kann.

[Hohes Alter.] In Moulins-Engilbert (Frankreich) starb am 12. d. die Witwe Jeanne Louise Bidault im Alter von 118 Jahren. Das Kirchenbuch, sowie die Gemeindebücher machen jeden Zweifel an dem wirklich unglaublich hohen Alter schwinden, das die Frau, welche Witwe war, erreichte.

[Leichenverbrennung.] Der Gemeinderath von Lissabon hat in Bezug auf Leichenverbrennung beschlossen, daß dieselbe für gewöhnliche Zeiten in jedem einzelnen Falle dem besonderen Ermessen der Theilnehmen anheim gegeben sein solle. Doch sollen die Gebeine der auf Friedhöfen Begrabenen nach je fünf Jahren verbrannt werden. Für die Zeiten etwa eintretender Epidemien behält sich der Gemeinderath die Verfügung zwangsweiser Leichenverbrennung vor.

[Ein theures Cheversprechen.] Für den Bruch des Cheversprechens einer älteren

Dame gegenüber, die sich als „Wittve“ ausgab, in Wirklichkeit aber nie verheirathet gewesen war und eine uneheliche erwachsene Tochter hatte — was der „glückliche Bräutigam“, ein alter Herr von 62 Jahren, erst später in Erfahrung gebracht haben will — wurde der Verklagte von dem Geschworenengerichte in London zur Zahlung einer Entschädigung von 2500 Lstr. und Kosten, die mindestens 1000 Lstr. betragen, verurtheilt. Die Liebhaberrolle, welche er auf seine alten Tage spielte, kostet ihn somit 70.000 Mark.

[Großartige Stiftung.] Der kürzlich in Paris verstorbene Herr Antoine Königsmarter hat, wie aus Paris gemeldet wird, dem Staate eine Million Francs mit der Bestimmung hinterlassen, daß dieselbe zur Errichtung einer Ackerbau-Colonie für Kinder verwendet werde.

[Neuer Schmuck.] Auf den Toiletten-tischen der Pariser Damen figurirt seit Kurzem ein Schmuckgegenstand, der den Titel „Das literarische Bracelet“ führt. Dieses Armband besteht aus zwölf kleinen goldenen Gliedern, deren jedes die Form eines Buches hat, auf dessen Außenseite der Name eines Dichters, wie Hugo, Lamartine Dumas u. in Email angebracht ist.

[Cholera.] In Alexandrien kamen bis zum 20. d. 49 Todesfälle an Cholera vor.

[Mexikanische Räuber.] Aus New-York wird dem „Standard“ gemeldet, daß 15 berittene Räuber einen vorher zum Entgleisen gebrachten Eisenbahnzug auf der mexikanischen Nationalbahn in der Nähe von Lagarto angegriffen haben, allein es sei ihnen nicht gelungen, die Behälter der Express-Compagnie aufzubrechen, wohl aber sei es ihnen geglückt, Gold- oder Silberwaaren im Werthe von 8000 Dollars mitzunehmen; der Heizer wurde getödtet und der Locomotivführer verwundet. Mexikanische Truppen befinden sich auf der Suche nach den Räubern.

[Eine lucrative Predigt.] Die Wallfahrt nach Mekka ist nun zu Ende. Dieselbe hatte heuer vom 11. bis 16. October gedauert. Am 13. October fand die Schlußpredigt auf dem Berge Arafat statt, der ungefähre siebzigtausend Pilger bewohnten. Der Prediger, ein alter Scheich aus Mekka, saß auf einem Kameel und donnerte volle vier Stunden von seiner lebenden Kanzel herab gegen die zunehmende Irreligiosität unter den Gläubigen. Er schloß mit der bei den mohamedanischen Predigern üblichen Ermahnung, sich baldigst zu bessern, da der Untergang der Welt unwiderruflich in der nächsten Zeit erfolgen werde. Hierauf nahm er seinen Turban vom Kopfe, worauf die Gläubigen Gold- und Silberstücke, manche auch Ringe und Uhren auf das Tuch warfen. Als der Greis nun vom Berge herabritt, warfen sich zahlreiche Fanatiker, darunter auch mehrere türkische Officiere und Beamte vor das Kameel nieder und ließen dasselbe ruhig über ihre Nacken und Rücken dahinschreiten. Ein Kaufmann aus Hambo bezahlte am andern Tage 1250 Francs für das Kameel.

[Der berühmte Indianer-Häuptling Sitting Bull] hat sich bekehrt und ist Mitglied einer Methodisten-Gemeinde geworden. Er ist ein guter Christ, aber hat die unangenehme Eigenschaft, des Sonntags, wenn der Keller zur Collecte herumgereicht wird, mit freudlichem Grinsen die darauf liegenden Silber-, Nickel- und Kupfermünzen einzustecken.

[Reinheit der Luft.] Professor Freudenreich aus Bern und Dr. Miquel aus Paris haben in verschiedenen Theilen der Schweiz Luft eingefangen und auf ihre Reinheit untersucht. Ihr Schluß ist, daß die reine Luft erst 2- bis 4000 Meter über der Meeresfläche beginnt. Die Luft am Thuner-See dagegen sei schon von Bacterien belebt; doch mögen diese Besucher sich immerhin mit der Betrachtung trösten, daß die über ihm lagernde Luft ungefähr 7000 Mal weniger Bacterien enthält, als in Paris die Rue de Rivoli. Und doch ist die Luft der Rue de Rivoli tausendmal reiner als die anderer Hauptstädte.

[Ein unerwartetes Impromptu.] Professor der Magie: „Meine Herrschaften, Sie sehen, der Thaler ist fort. Nun werde ich ihn sogleich wieder herbeischaffen. Heda, Sie biederer Landbewohner, greifen Sie doch einmal in Ihre Rocktasche! Ich wette, daß Sie den Thaler haben.“ — Bauer: „Nein, ich hab' nur 27 1/2 Neugroschen! Da sind sie!“ — Professor: „Das ist nicht möglich! Einen Thaler müssen Sie haben!“ — Bauer: „Freilich war's ein Thaler, was mir vorhin der Herr heimlich in die Tasche gesteckt hat. Aber ich hab' mir unterdessen ein Glas Bier davon gekauft.“

[Pariser Damen.] Die französischen Blätter lieben es bekanntlich, die deutschen Frauen zu schmähen. Sie nehmen sich dabei Napoleon I. zum Muster, der auch die Meute seiner Prestrabanten gegen die Königin Luise losließ. Insbesondere werfen sie unseren Frauen ihre Schwerfälligkeit vor. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß die französischen Damen vieles leichter nehmen. Eine hübsche Geschichte von der Erfindsamkeit ist folgende: Madame X... eine wegen ihrer Schönheit und Eleganz berühmte Vertreterin der Pariser vornehmen Welt, hat sich seit einiger Zeit in einen Sänger sterblich verliebt und mit demselben ein Verhältniß angeknüpft. Um mit dem angebeteten Künstler ungestört kosen zu können, hat Madame in einem Hause der Avenue de Villiers im fünften Stocke eine Wohnung gemiethet, die von dem Pärchen zu seinen Rendez-vous benutzt wird und diesem Zweck entsprechend mit allem ersinnlichen Luxus eingerichtet ist. Dabei hat die kluge Frau die Vorrichtung gebraucht, den ersten Raum, in welchen der Eintretende gelangt, künstlich zu einer Höhle des Elends zu gestalten. Die Tapeten hängen zerfetzt von den Wänden, der Staub lagert dick auf dem schmutzigen Fußboden und Spinnweben zieht sich in den Fensterecken hin. Von Möbeln keine Spur; dafür aber, um das Bild des Jammers vollzumachen, in einem Winkel ein zerrissener Strohhack, auf dem eine franke Bettlerin mit ihrem Kinde kauert. Diese Bettlerin hat dort, dank der Großmuth der Madame X..., freie Aufnahme gefunden; sie erhält sogar noch eine kleine wöchentliche Unterstützung, unter der Bedingung, niemals auszusagen. Die häufigen Ausflüge der Madame X... sind dem Gemahl derselben indeß doch aufgefallen, er hat zweideutige Aeußerungen fallen gehört und findet in den Mienen seiner Freunde seit einiger Zeit das Lächeln spöttischen Bedauerns. Kürzlich nun ist er seiner Frau bei deren Ausgang heimlich gefolgt, ist in das fragliche Haus und bis vor die verdächtige Thüre gelangt. Er pocht und begehrt stürmisch Einlaß. Plötzlich tritt ihm auf der Schwelle seine Gemahlin entgegen, welche der Bettlerin mit einer kleinen Gabe scheidend ein Trostwort spendet. Herr X..., verblüfft und beschämt, gesteht den Argwohn ein, der ihn hergetrieben und bittet den verkannten Engel um Verzeihung. Madame war zuerst sehr entrüstet, schließlich aber ließ sie sich erweichen und verzieh — aber nur für dies eine Mal!

[Ein rentabler Kauf.] Der berühmte Pariser Hornist Vivier, der auch durch seine launigen Einfälle bekannt war, trat einst in ein Modemagazin. „Ich wünsche einen rothen Stoff,“ erwiderte er dem nach seinem Begehren fragenden geschmeidigen Comis. — „Welche Art von Stoff und in welchem Preise befehlen Sie ihn?“ — „Das ist mir ganz egal, mir kommt hauptsächlich auf die Farbe an.“ Der Commis holt ein Stück Stoff nach den anderen hervor, Flanell, Tuch, Seide, Sammet, Brocat von allen Nuancen und allen Sorten. Endlich entscheidet Vivier für ein Stück Tuch in Scharlach. „Was kostet der Meter?“ — „Ein hundert und zwanzig Francs.“ — „Nun, dann geben Sie mir zwei Centimeter, denn ich brauche das Zeug zum Frösche angeln.“

[Zu viel verlangt.] Herr Meier kommt spät angefaßt nach Hause; seine Ehehälfte empfängt ihn mit einer tüchtigen Gardinenpredigt, die schließlich, da er noch zu widersprechen wagt, in einen argen Wortstreit aus-

artet. Ueber diesen nächtlichen Scandal erboht, drang der Hauswirth in ihre Wohnung ein, um Frieden zu stiften: „Ich bitte um Ruhe, Herr Meier.“ — „Thut mir leid, Herr Schmidt“ — entgegnete dieser, „hab selber keine.“

[Practisch.] Der hochweise Gemeinderath von Cividale (Oberitalien), in welchem Städtchen die Wiege der Bühnenkönigin Adelaide Ristori einst stand, hat vor Kurzem den Beschluß gefaßt, seiner gefeierten Landsmännin ein Monument auf dem Marktplatz daselbst zu errichten. Da jedoch die Stadtcasse von Cividale jetzt nicht über die zur Errichtung eines Monuments erforderliche Summe verfügt, so hat der Gemeinderath zugleich beschloffen, sich an Madame Ristori zu wenden, damit sie die Auslagen für dieses Monument bestreite. Madame Ristori lachte über diesen naiven Antrag, schickte aber doch das nöthige Geld nach Cividale. — Natürlich!

[Der zerstreute Professor.] Der Herr Professor Wuselig ist in so hohem Grade zerstreut, daß er beim Ausklopfen seiner Pfeife immer laut ins Zimmer ruft: „Herein!“

[Beim Frühschoppen.] „Schlangen und Elephanten nennt man die klügsten Thiere — ich kenne aber noch ein schlaueres.“ — „Und welches?“ — „Der Salamander — jedenfalls ist's das geriebenste!“

Deutscher Schulverein.

Wien, 23. November. In Anbetracht der zahlreichen zu Gunsten des Vereines stattfindenden Veranstaltungen (Concerte, Kränzchen u. s. w.) faßte die letzte Ausschußsitzung bei Beginn der Saison den Beschluß, nur dann beim Kartenverkauf für solche Unternehmungen mitzuwirken, wenn der Vereinsleitung oder dem betreffenden Ortsgruppen-Vorstande eine Ingerenz auf dieselben eingeräumt ist. Für zwei Schulen in Mähren wurden Lehrmittel bewilligt, ebenso für die Schule in Königsfeld ein weiterer Betrag an Errichtungskosten. Die Auslagen für die Einrichtung des Kindergartens in Leipzig und die restlichen Baukosten für die Schule in Richtenwald wurden genehmigt. Verschiedene Schulen in Böhmen u. Kärnten sollen mit Weihnachtsbescherungen bedacht werden. Bei einer Schule in Schlesien wurde zur Erhaltung der vierten Classe ein namhafter Betrag für mehrere Jahre bewilligt. Mehrere Lehrer in Böhmen, Mähren und Steiermark erhielten diverse kleinere Unterstützungen.

[Neue Ortsgruppen.] Im slovenischen Markte Windisch-Griffen in Kärnten ist die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines im Zuge. Bis heute haben sich 30 Gesinnungsgenossen als Mitglieder eintragen lassen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 24. November.

[Ernennung.] Der Statthalter hat den Landwehr-Bezirkfeldwebel des 20. Landwehr-Bataillons, Josef Krapez zum Bezirkssecretär in Steiermark ernannt.

[Cillier Musikverein.] Vor wenigen Tagen haben die Proben zu dem in der zweiten Hälfte des Monats December stattfindenden 2. diesjährigen Mitglieder-Concerte begonnen. Das Programm enthält Compositionen von Mozart, Mendelssohn, Kreuzer und wurde bei der Auswahl derselben auf leichtfaßliche, melodische Musik Rücksicht genommen, so daß jedem Besucher ein musikalischer Genuß in Aussicht gestellt werden kann. Die Musikschule des Vereines wird von 34 Schülern besucht, welche in 4 Abtheilungen getheilt, sehr ersprießliche Fortschritte machen; mehrere derselben werden im erwähnten Concerte mitzuwirken in der Lage sein.

[Stadttheater in Marburg.] Man schreibt uns aus Marburg: Endlich ist unsere Theater-Direction in der angenehmen Lage, einen „durchschlagenden Erfolg“ verzeichnen zu können u. z. mit der Operette „Der kleine Herzog“ von Charles Lecocq, welche Samstag, den 17. d. Mts. bei uns zum ersten Male in Scene ging und nun schon drei Aufführungen

erlebte. Die Operette ist musikalisch keine „Angot“ und keine „Giroflé — Girofla“, aber sie enthält anmuthige Musik, die ihre Wirkung nicht verfehlt. Namentlich sind nette Chöre darin, die lebhaft acclamirt wurden. Der Text unterscheidet sich wesentlich nicht von den übrigen modernen Operettentexten, enthält aber doch einige Stellen von drastischer Komik. Die Aufführung der Novität unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Othmar Gerasch war eine sehr lobenswerthe. Unter den Trägern von Solopartien ist Frl. Leeb in der Titelfolle zuerst zu nennen, die mit Verve spielte und sang, während Frl. Grimm das schüchterne Frauchen des kleinen Herzogs sympathisch repräsentierte. Frau Benisch hat als Stiftsvorsteherin große Heiterkeit erregt, namentlich in der Singlection durch ihr drastisches Spielen und Singen. Eine groteske Figur war Herr Schmidl als Magister Frimousse. Es war das Prototyp von Häßlichkeit und einer Hasenseele. Den De Montlandes sang unser Liebhaber Herr Empfenzeder mit schöner klangvoller Baritonstimme und hübschem Vortrag, so daß man ihm eine schöne Zukunft als Sänger voraussagen kann, denn sein Organ ist wirklich von außergewöhnlichem Timbre. Der Chor löste seine nicht ganz leichte Aufgabe correct und auch das Orchester hielt sich wacker. Die Operette wird sich ohne Zweifel noch längere Zeit auf dem Repertoire behaupten, bis sie von einer neueren verdrängt werden wird.

[Theater in Pettau.] Man schreibt uns aus Pettau: Das bekannte Lustspiel „Unsere Frauen“ von Moser und Schönthan, welches Dienstag in Scene ging, fand vielen Beifall, an dem in erster Linie Frl. Ewald als Adele und Herr D. Wallner als Pfeffermann participirten. Namentlich befriedigte es, daß Letzgenannter diesmal jede Uebertreibung vermied und sich streng innerhalb der Grenzen der Rolle hielt. Herr Arenberg stattete die Rolle des flotten Boovivant Felix Stein mit zu viel komischen Attituden aus. Recht lobenswerth waren die Leistungen des Director Zanetti (Dorn), des Fräulein Welden (Hedwig), des Herrn Krüger (Hilberg) und des Frl. Walla (Janni Hilberg). Letztere machte sich allerdings eines störenden Toilettenfehlers schuldig. Frl. Javiz (Grete) trug eine sichtliche Befangenheit zur Schau, was nun so mehr auffallen mußte, da das Haus sehr schwach besucht war. Mittwoch gelangte zum ersten Male das Erkmann-Chatrion'sche Schauspiel „Ranzau“ zur Aufführung. In demselben gastirten die Herren Löwe und Berendt vom landchaftlichen Theater in Graz. Das Subject des Stückes ist in knappen Zügen folgendes: Zwei Brüder Johann und Jacob Ranzau, deren ersterer durch Schlaueit den größeren Theil der Erbschaft sich zu sichern wußte, leben dreißig Jahre in größter Feindschaft. Zwischen den beiden Kindern der feindlichen Brüder entkeimt jedoch eine heftige Neigung. Selbstredend will keiner der Väter von einer solchen Verbindung etwas wissen. Nach einer Reihe aufregender und ergreifender Scenen väterlicher Tyrannei, schwindet endlich der Haß der Brüder und die unwandelbare Liebe der Kinder findet ihre versöhnende Lösung. Sowohl Herr Löwe wie Herr Berendt, ersterer als Schulmeisterlein Florentius, letzterer als Johann Ranzau, zeigten sich als vortreffliche Characterspieler. Beide statteten ihre Partien mit fesslenden Zügen aus u. errouteten natürlich den brausenden Beifall für ihre ausgezeichneten Leistungen. Recht brav spielten auch die einheimischen Darsteller, von denen wir besonders Frl. Welten (Johanna Ranzau) lobend erwähnen müssen. Die Gesamtdarstellung befriedigte selbst hochgestellte Anforderungen. Wir wollen hoffen, daß uns in dieser Saison noch mehrere solcher wahrhaft befriedigenden Abende zu Theil werden.

[Cillier Stadttheater.] Dienstag, den 27. d. beginnt im Stadttheater ein Gastspiel-Cyclus der Gesellschaft des Fürsttheaters aus Wien. An genanntem Tage gelangt die lustige Gesangsposse „Schussel der Mann für Alles“ zur Aufführung. Von der vierzehn Personen starken Gesellschaft sind die Komiker Kräuser, Gottsleben und Fischer unserem Publicum bereits bestens bekannt.

[Officierscasino.] Man schreibt uns aus Marburg: Das Officierscorps des 47. Linien-Inf.-Reg. Freiherr von Lielhofen beabsichtigt ein Officierscasino zu gründen. Als Vereinslocalität wurde die Belletage des in der Magdalena-Vorstadt gelegenen Hauses der Frau Katharina Wacher in Aussicht genommen.

[Die Approvisionirungs-Genossenschaft in Marburg] hatte am 22. d. in der Sambrinushalle ihre constituirende Versammlung. Die Genossenschaft wird aus den Gewerben der Fleischer, Selcher, Bäcker, Lederer, Färber, Müller, Glaser, Töpfer, Lebzelter, Wachszieher, Seifensieder, Kürschner, Gutmacher und Brauer gebildet. Auf der Tagesordnung standen die Verathung über den Normalstatuten-Entwurf und die Wahl der Functionäre. Nach einigen Beschlüssen, die Aenderung statutarischer Bestimmungen betreffend, wurden gewählt: Dampfmühlbesitzer Carl Scherbaum zum Obmann; Realitätenbesitzer Adolf Fritz zum Obmannstellvertreter; zu Ausschüssen: J. Krauz, Franz Bindlechner, Raim. Schneider, Piffanitz, Tapeiner, Pelikan, Schein, Schnurer; Schmidt, Görek, Zintauer, Tscheligi; zu Ersatzmännern: Otto Bolegeg und Franz Gerth.

[Besitzwechsel.] Unter diesen Schlagworten meldeten wir in unserer letzten Nummer, daß der Besitzer des Franz-Josefs-Bades zu Tüßler, Herr Theodor Gunkel, den Friedrich'schen Besitz in Liboje gekauft habe. Die Meldung war unrichtig. Herr Gunkel besichtigte den genannten Besitz nur im Interesse eines Verwandten. Unterhandlungen bezüglich eines eventuellen Kaufes fanden nicht statt.

[Jagd auf Bären.] Morgen Sonntag begibt sich über Anregung der hiesigen Bezirks-hauptmannschaft eine größere Anzahl von Cillier Jagdfreunden nach Svetina, um in den dortigen und den hinter dem Dost befindlichen Jagdrevieren auf Bären zu jagen. Jedem Jäger wird ein zweiter bewaffneter Mann beigegeben.

[Krankenhaus in Marburg.] Der Neubau des allgemeinen Krankenhauses in Marburg ist beendet und soll die provisorische Uebernahme der Arbeiten des Baumeisters Herrn And. Tschernitschek im Sinne des abgeschlossenen Vertrages erfolgen. Die Kosten des Baues mit Inbegriff der Reparaturarbeiten am alten Gebäude sowie der Grundeinföhrung betragen 41.143 fl. 8 kr.

[Slovensko društvo] betitelt sich ein Verein, welcher von den Clericalen in Sauerbrunn gegründet wurde, um bei den nächsten Gemeindevahlen eine slovenische Vertretung in genanntem Curorte durchzusetzen. Das klägliche Fiasco, welches dieser Verein bei seiner ersten Versammlung erlitt, spornt nun seine Matadore zu erhöhter Thätigkeit an. Conspirirte Agitatoren aus Hl. Kreuz bereiten bereits die umliegenden Ortschaften und werben Mitglieder und Champions für den Verein. Namentlich haben sie es auf die Bauern abgesehen, welche Mitglieder der Ortsgruppe Sauerbrunn geworden sind. Wir sind überzeugt, daß die rührigen Sauerbrunner sich von diesen Wölfen im Schafspelze nicht dupiren lassen werden.

[Verloren.] Der Grundbesitzer Franz Sommer in Neuborf verlor auf dem Wege gegen St. Florian eine Briefftasche in der sich circa 340 fl. befanden.

[Unersindlich] ist es uns, woher das übelbeleumdete Marburger Blatt in seiner letzten Nummer die Unversfrorenheit nimmt, für die untersteirischen — soll wohl heißen „nationalen.“ angeblich pflichttreuen! d. i. gegen die Deutschen gebenden Lehrer, den entsprechenden Schutz an berufener Stelle zu fordern. Wir hätten übrigens, wenn wir uns auf den gegnerischen Standpunkt stellen, gegen ein solches Verlangen, — falls es natürlich gerechtfertigt wäre, — wohl nichts einzuwenden, können jedoch nicht umhin, die scheinheilige Menschenfreundlichkeit des besagten sauberen Blattes als komisch zu belächeln, eines Blattes, welches deutsche, nicht weniger pflichttreue Staatsdiener, darunter selbstverständlich auch Lehrer, in der That als vogelfrei erklärt, selbe bei jeder Gelegenheit auf die gemeinste Art beschimpft, verunglimpft und demüncirt!

Was sagen die officiösen Presspatrone zu dieser allgemein bekannten Thatsache?

[Einbruch in die Gemeindefanzlei.] Der Landstreicher Josef Jerej von Riez, Gerichtsbezirk Oberburg, frisch auf dem Schube in seiner Heimathsgemeinde eingetroffen, öffnete Nachts mit einem Dietrich die Kanzlei derselben, haß sein Arbeitsbuch, vier Büchlein von Dienstboten, Kergen, Papier und das Amtsiegel der Gemeinde und suchte hierauf das Weite.

[Aufgefundene Leiche.] Im Walde nächst Garofzen wurde die starkverweste Leiche eines Handwerksburschen auf einem Baume hängend gefunden.

[Während des Schlafens erdrückt.] Die Magd Josefa Wergles in Golobabula hat ihr zwei Monate altes Kind während des Schlafens erdrückt.

[Diebstahl.] Dem Grundbesitzer Bartlma Steinbach in Bole wurden fünf Bienenstöcke gestohlen. — Dem Grundbesitzer Wengust aus Lachfgraben wurden in der Nacht auf den 21. d. zwei junge Pferde sammt Geschirr und dem Besitzer Johann Gollob aus dem gleichem Dorfe ein Steirerwagen gestohlen. Wie gewöhnlich, so jagen auch diesmal die Diebe gegen Croatia.

[Raubanfall.] Der Grundbesitzer Josef Kulmer wurde in Frauenwalde von einem unbekannten Mann räuberisch überfallen, schwer verwundet und seiner ganzen Barschaft beraubt.

[Einbruch der Diebstahl in Marburg.] Aus Marburg wird uns geschrieben, daß in der Nacht auf den 22. d. in den Fleischhansschrottladen des Herrn Carl Friz am Domplatze von der Goffeite aus eingebrochen wurde und daß die Diebe den Schinkenvorrath, die Messinggewichte und das vorgefundene Wechselgeld entwendeten. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände beträgt gegen 100 fl.

Gerichtssaal.

[Schwurgerichts-Repertoire.] Für die am kommenden Montag beginnende 1. Schwurgerichtsperiode sind vorläufig folgende Straffälle angeordnet: Montag, 26. November: Vorf. Hofrath Heinricher: Franz Loan, Diebstahl, Johann Bretschko, Diebstahl und körperliche Beschädigung; Vertheidiger Dr. Schurbi. — Dienstag, 27. November: Vorf. L.-G.-R. Levizhuit; Josef Repnik, Johann Markus und Georg Deutschmann, Raub; Vertheidiger Dr. Langer u. Dr. Ser. — Mittwoch, 28. November: Vorf. Hofrath Heinricher: Josef Medwed und Jakob Jerich, Todtschlag; Verth. Dr. Stepišnegg. — Donnerstag, 29. November: Vorf. L.-G.-R. Jarič: Blas Michorko, Nothzucht, Georg Jelar, Brandlegung; Verth. Dr. Figersperger.

Eingefendet. *)

An den Herrn Verfasser des letzten Eingefendet.

Guter Freund, der unser Städtchen Durch ein „gutes Wort“ geehrt, Mögst Du nun auch and're hören, Die wie Dich der Groll verzehrt. Was Dir gar so sehr mißfallen, Wissen wir wohl allzugut, Wagner ist's, der kühne Sänger, Der Dir trübt den frohen Muth. Ja wozu solch' Plagegeister! Haben wir nicht Küden, Abt, Die uns schon durch viele Jahre Mit der alten Kost gelabt? Wozu gibt es Componisten? Brauchen wir denn diesen Land? Sind denn nicht die alten Meister Gut genug für's Steirerland? Was manch' alten Bürger freute, Freut die Enkel wohl noch jezt Und noch tausend Jahre leiern Was Euch hundert Jahr' ergötzt!

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Ja, 's ist wahr, bei Siller's Weijen Weint man leicht und ohne Qual Und bei Küden und bei Kreuger Fließen Thränen sonder Zahl. Der Applaus gibt dann die Wärme, Die noch etwa fehlen mag; Wiederholt darf ja nichts werden, Klatschte man auch Nacht und Tag. Wenn dann alle Taschentücher Hübsch zerknitten sind und naß Bringen uns die flinken Kellner Wohlgefüllt mit Bier ein Faß. Denn das ist die wahre Feier: Wenn die Piedertafel aus Ein gemüthlich Kneipen, Rauchen Und ein froher Würste-Schmaus. Dann wenn aller Zwang vorüber, Kreiset munter unser Glas, Singen wir vom Augustinchen Und vielleicht noch sonst etwas.

Auch ein Gesangsvereins-Mitglied.

Seller'sche Spielwerke.

Die mannigfachen Gebiete der Kunst, Mechanik und Industrie haben in ihrer Totalität keinen zweiten Gegenstand aufzuweisen, welcher sich so vortreflich als sinniges Weihnachtsgeschenk eignet, wie diese als volendet anerkannten Seller'schen Spielwerke, welche auf allen Ausstellungen, zuletzt in „Melbourne 1881“, und in „Zürich 1883“ mit den ersten Preisen gekrönt wurden.

Es gibt keine Beziehungen noch so zarter Natur, daß nicht ein Seller'sches Spielwerk im Sinne des Wortes das passendste Weihnachtsgeschenk wäre. Wo Werthgegenstände das Zartgefühl verletzen, Nothobjecte die Empfindlichkeit reizen, da eignet sich das Spielwerk in vorzüglichster Weise. Ja — aller Welt wird ein solches willkommen sein; denn wer auf Erden hat keine Stunden der Vereinsamung, in welchen ihn jenes Gefühl von Wehmuth oder Verbitterung überkommt, das man „Weltchmerz“ nennt; und wem ist Mufit — diese Universalprache aller Herzen — in solchen Stunden nicht Trösterin — nicht Zeitverkürzerin!? Ein solches Werk ist auch jenen Personen nicht warm genug zu empfehlen, welche Lebensstellung, Krankheit, Verwaisung u. s. w. zur Einsamkeit verurtheilen. Es bildet Zertreuung und Genuß, umsomehr als der Fabrikant mit seinem Geschmacke das Repertoire jedes einzelnen Werkes zusammenstellt. Die populärsten und besten Luststücke aus ältern und neuesten Operetten, die modernsten Compositionen aus dem Gebiete der Tanzmusik, die beliebtesten Lieder der hervorragendsten Dondichter werden in concretester Weise von den Seller'schen Werken zu Gehör gebracht.

Für Hotels, Restaurants, Conditoreien u. s. w. gibt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft als solch ein Spielwerk. Wie uns von den verschiedensten Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablissements durch die Anschaffung eines Spielwerkes geradezu verdoppelt; darum jenen Wirthen und Geschäftsinhabern, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug anempfohlen werden kann, sich dieser als so sicher sich erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen; auf Wunsch werden Zahlungsvereinfachungen gewährt.

Den Herren Geistlichen, welche aus Rücksichten für ihren Stand, oder der Entfernung wegen Concerten u. s. w. nicht beizubehalten können, bereitet solch ein Kunstwerk den schönsten und dauerndsten Genuß.

Diesen Winter kommen 100 der besten Werke, im Betrage von Francs 20,000, als Prämien zur Vertheilung, und kann selbst der Käufer einer kleinen Spieldose dadurch in den Besitz eines großen Werkes gelangen, da auf je Francs 25 ein Prämienchein entfällt. Reichhaltige illustrierte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt. Wir rathen, selbst die kleinste Bestellung direct an die Fabrik in Vorn zu richten, da dieselbe außer in Nizza nirgends Niederlagen hält, und

vielfach fremde Fabrikate als acht Seller'sche angepriesen werden. Jedes Werk trägt, was wohl zu beachten ist, den Namen des Fabrikanten J. S. Siller, welcher auch Lieferant fast aller Höfe und Hoheiten ist.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
 Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdaunungszelchen).
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Volkswirtschaftliches

[Einnahmen an Plagssammlungen und Abmaßgefällen in Marburg.] Die gedachte Einnahme betrug vom 1. Januar bis 31. October d. J. 11,541 fl. 84¹/₂ fr., u. zw. 7283 fl. 83 fr. an Plagssammlungs- Standrechts und Viehmarktgebühren, 964 fl. 31¹/₂ fr. an Verzehrungssteuer-Gemeindezuschlag für Fleisch-einfuhr und 3293 fl. 70 fr. an Abmaßgebühren für Getreideeinfuhr.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Unterlehrerstelle zu Maria-Neustift. Termin binnen 6 Wochen vom 16. November an. Bezirks-Schulrath Pettau.

Licitationen. 3. ex. Feilbietung der Realitäten der Theresia Ponko in der K.-G. Wachsenberg. G.-G. 10. Sch.-W. 6442 fl. am 5. December. B.-G. Marburg a. D. U. — Des Jakob Kores in Log. Sch.-W. 3006 fl. am 3. December. B.-G. Rohitsch. — Des Josef Gluschnig in Laase. Sch.-W. 3470 fl. am 5. December. B.-G. Schönstein. — Des Mathias und der Maria Kofchar in Dragotingen am 28. November. B.-G. Oßerradkersburg. — Einzige Feilbiethungs-Tagung der Realitäten der Theresia Radich. G.-G. 33 ad Mahrenberg äußerer Markt. Sch.-W. 1000 fl. am 7. December. B.-G. Mahrenberg. Der Cecilia Sturbej in Peilenstein. Sch.-W. 1222 fl. 69 fr. am 30. November. B.-G. Drachenburg. — Relicitation der von Eduard und Anna Kreuzinger in Rohitsch erstandenen Realitätenhälfte Fol. 18 ad Mag. Rohitsch. Sch.-W. 1672 fl. am 30. November. B.-G. Rohitsch. — Feilbietung der Adolf Koster'schen Fahrnisse am 5., 11., 12. und 15. December. Bez.-Ger. Pettau.

Erinnerungen. Verjährungs-Anerkennung und Löschungs-gestattung von Forderungen nach Franz Schocher am 3. December. Bez.-G. St. Marein. — Nach Georg Bregant, Paul und Jakob Kebersat am 11. December. Bez.-G. St. Marein. — nach Gabriel und Anna Stecher, dann Mathias Soudscheg am 30. November. B.-G. Marburg r. D. U. — Bestellung des Herrn Dr. Johann Sajovic, Advocat in Gili als Curator für Luigi Malatio Rosso.

Course der Wiener Börse

vom 24. November 1883.

Goldrente	98.—
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.75
„ „ in Silber	79.10
Märzrente 5%	93.20
Banckactien	836.—
Creditactien	276.50
London wista	120.50
Napoleon's or	959. ¹ / ₂
l. l. Münzducaten	5.72
100 Reichsmark	59.20

LUXUS-PAPIERE & KARTEN.

ZEICHEN- & SCHREIBVORLAGEN.

BILDERBÜCHER.

JUGENDSCHRIFTEN.

FÄRB. TUSCHE & TINTEN.

FL. LEIM & GUMMI.

HÄCKELVORLAGEN.

STICKMUSTERBÜCHELN.

KOCHBÜCHER. BRIEFST.

BILLIGE ROMANE.

GROSSES

PAPIERLAGER.

Reichhaltigste Auswahl feiner Briefpapiere in eleganten Cassetten, stets das Neueste. Briefpapiere und Couverts mit Monogramm. Stickpapiere, Schnittzeichenpapiere, Pauspapiere &c.

Kanzlei- & Conceptpapiere

in allen Formaten und Qualitäten zu billigst angesetzten Preisen.

Closetpapier

nach Dr. Listing's Vorschrift aus Alpenkräutern bereitet. 1 Packet (1000 Bl.) 70 kr.

Papierdüten & -Säcke.

(Zu Fabriks-Preisen)

Niederlage von

Geschäftsbüchern

aus der Fabrik

von F. Rollinger in Wien.

Einschreib- & Notizbücher.

Reichhaltiges Lager von

Schreibmaterialien.

Stahlfedern, Federhalter, färbige und schwarze Bleistifte, Tinten- und Schreibzeuge, Siegel-lacke, Falzbeine, Lineale, Faulenzer, Löschpapier &c. &c. &c.

Die Herren Studirenden

mache ich darauf aufmerksam, dass ich allen Schulbedarf in vorzüglichster Qualität am Lager habe: alle Arten von Theken aus schönstem, starken Kanzleipapier, Tusche, Reissnägeln, Reisszeuge, flüssige und feste Farben, färbige Tinten &c. &c.

Grosse Auswahl von

Copier- & Schreibtinten

aus den renommirtesten Fabriken des In- & Auslandes. Fabrikspreise.

LEIHBIBLIOTHEK

3000 Bände alter und neuer Autoren.

Kataloge gratis & franco.

BUCHDRUCKEREI**JOHANN RAKUSCH, CILLI**

(ZEITUNGS-ADMINISTRATION)

6 HERRENGASSE 6

Coulante Bedienung.
Billige Preise.

Probenummern gratis und franco.

Druckarbeiten

aller Art

werden schnell und zufriedenstellend geliefert.

Mercantile Drucksorten

auf gutem Papier — Briefköpfe, Facturen, Couverts, Adress- & Geschäftskarten — werden billigst berechnet.

VISITKARTEN

nach freier Schriftenwahl, auf feinem weissen, buntem oder Goldschnittpapier. Auch in eleganten Cassetten.

Eil- und Frachtbriefe

mit Bahnstempel, mit oder ohne eingedruckter Unterschrift.

Reichhaltiger

Drucksorten - Verlag.**Zeitungs - Verlag:****„Deutsche Wacht“**

mit „Unterhaltungs-Blatt“. Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet incl. Postporto: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40.

„Kmetzki prijatel“.

„Der Bauernfreund“.

Mit der landw. Beilage „Gospodarstvena priloga“. — Erscheint am 2. und 4. Sonntag jeden Monats und kostet incl. Postporto: halbjährig 80 kr., ganzjährig fl. 1.50.

INSERTATE

finden in diesen beiden Blättern die weiteste u. wirksamste Verbreitung und werden billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Rabatt nach Uebereinkommen. — Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen an.

STEMPELFARBEN MIT & OHNE ÖL.

FARBENKÄSTCHEN. AQUARELLF.

BERLIN. ○ Johann HOFF, k. k. Hof-Malzpräparaten-Fabrikant in Wien. ○ St. PETERSBURG.

Joh. Hoffs Malzextract-Gesundheitsbier.

Gegen allgemeine Entkräftung, Brust- und Magenleiden, Abzehrung, Blutmuth und unregelmäßige Function der Unterleibsorgane. Beständiges Stärkungsmittel für Reconvalescenten nach jeder Krankheit. Preis per Flasche 56 fr.

Joh. Hoffs Brust-Malzextract-Bonbons.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung unübertroffen. Wegen zahlreicher Nachahmungen beliebe man auf die blaue Packung und Schutzmarke der echten Malzextract-Bonbons (Bildniß des Erfinders) zu achten. In blauen Packeten à 60, 30, 15 und 10 fr.

Verdienst-Diplom der Intern. Sanitäts-Ausstellung in London 1881 für Stoffe der Medicin und für Apparate zur Förderung der Gesundheit. **UNTERSCHRIFTEN:** Ihre Majestät Königin Victoria von England. — Se. königl. Hoheit Herzog von Edinburgh. — Spencer, Ausstellungs-Präsident. — John Eric Erichsen, Präsident des Comités. — Mark H. Judge, Secretär.

Joh. Hoffs concentrirtes Malzextract.

Für Brust- und Lungenleiden, veralteten Husten, Catarrhe, Kehlkopfleiden. — Von sicherem Erfolge und höchst angenehm zu nehmen. — In Flascons à 1 fl. und à 60 fr.

Joh. Hoffs Malz-Chocolade.

Sehr nährend und stärkend für körper- und nervenschwache Personen. Dieselbe ist sehr wohl schmeckend und besonders zu empfehlen, wo der Kaffeegeuß als zu aufregend unterjagt ist. $\frac{1}{4}$ Kilo-Packet à fl. 1.80, 90 und 60 fr., $\frac{1}{2}$ Kilo-Packet à fl. 2.40, 1.60 und 1.—.

Gegen Husten, Heiserkeit, Brust- u. Magenleiden, Entkräftung, Abmagerung, Verdauungsschwäche, bew. Stärkungsmittel f. Reconvalescenten n. j. Krankheit.

58mal prämiirt. Von den Erfinder u. einzigen Erzeuger der echten Malzextract-Präparate Herrn **Gegründet 1847.**

JOHANN HOFF, k. k. Hoflieferant, k. k. Rath,

Hoflieferant fast aller Souveräne Europas. WIEN, I., Fabriks-Niederlage: Graben, Bräunerstrasse 8. Fabrik: Grabenhof, Bräunerstrasse 2.

Anerkennungen und Befehlungen von hohen und höchsten Personen im Jahre 1882: Die kaiserlichen Hoheiten Erzherzog Karl Ludwig, Erzherzog Friedrich, I. Hoheit Prinz von Wales, Prinzessin de Saxe, Herzogin von Oldenburg, Prinzessin Reuß, Pr. v. Serenich, Vorträgerin Ihrer Majestät unserer erhabenen Kaiserin, Ihrer kais. Hoheit Prinzessin Kaiserin, die Familie Welferich, Clam-Gallas, Karacinski, Batthany, Kommer, Se. Exc. FML. Philippovic, Graf Wurmbbrand u. c. c. Empfohlen durch ärztliche Capacitäten, die Professoren Dr. Samberger, Schräder, Schüller, Granchäiten und viele Andere in Wien.

Fünf allernueste Heilberichte und Dankesäußerungen vom September 1883 aus Wien und der Provinz.

Hunderttausende, die bereits ganz ausgegeben waren, sind durch die Johann Hoff'schen Malzpräparate (Malzextract-Gesundheitsbier) gerettet worden und haben ihre Gesundheit zurückerlangt und erfreuen sich heute derselben. (Selbstausgesprochene Worte der Genesenen.)

Euer Wohlgeboren! Durch ein volles Jahr litt ich an schmerzhaftem Magenkatarrh und Husten, vergebens waren alle Arzneimittel, bis ich Ihre vorzüglichen Joh. Hoff'schen Malzpräparate gebrauchte; nach einigen Monaten hörte das Husten gänzlich auf, der Appetit stellte sich wieder ein und meine Gesundheit wurde durch Ihr Joh. Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier völlig hergestellt. Empfangen Sie meinen innigsten Dank. Gleichzeitig lege ich ein Dankschreiben in ungarischer Sprache bei und wollen Sie diese in weitesten Kreisen bekannt machen.

Mezőlovacsba.

Dr. Alois v. Nagy, Pfarrer.

Euer Hochwohlgeboren! Ich ersuche um sofortige allerrascheste Ueber-sendung von 13 Flaschen Ihres Joh. Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres u. 2 Beutel Malzbombons gegen Postnachnahme. Ich constatire mit Vergnügen, daß Ihre Fabrikate sehr gerne gebraucht, und selbe mir auch wohl bekommen und heilkräftig sind. Hochachtungsvoll Marie v. Peichl, St. Andrä bei Villach, am 5. Sept. 1883.

Directors-Gattin.

Ärztliche Heil-Anerkennung.

Euer Wohlgeboren! Beehre mich, Ihnen die angenehme Mittheilung zu machen, daß sich die Joh. Hoff'schen Malzpräparate bisher bei allen meinen Kranken, welche an Respirationsbeschwerden, Appetitmangel, Verdauungsschwäche schon seit längerer Zeit laborirten, mit Erfolg bewährt haben, weshalb ich neuerlich Sie freundlichst ersuche, gegen Postnachnahme unter der Adresse „Herrn Joh. Guichall in Bräun“ 28 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier und 3 Beutel Malzbombons zu verabsorgen. Achtungsvoll Grottau am 9. Sept. 1883.

Dr. Josef Fröde, pract. Arzt.

Warnung.

Man fordere nur die ersten echten Joh. Hoff'schen Malzfabrikate mit der durch das I. L. Handelsgericht in Oesterreich und Ungarn eingeregistrirten Schutzmarke (Bildniß des Erfinders). Dem unechten Erzeugnisse Anderer fehlen die Heilkräftigkeitsstoffe und die richtige Bereitungsweise der Joh. Hoff'schen Malzfabrikate und können nach Aussage der Ärzte schädlich auf die Gesundheit wirken.

Die ersten, echten, schmeckenden Joh. Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind im blauen Papier. Man fordere beim Einkauf ausdrücklich nur solche.

Joh. Hoff'sche Malzextract-Bonbons in blauen Packeten zu 60, 30, 15 und 10 fr.

Hauptdepots: CILLI: J. Kupferschmidt, Apoth., Marek, Apoth.; — MARBURG: F. P. Holasek; — PETTAU: J. Kasimir. — Ferner in allen grösseren Apotheken des Landes.

Neuestes Wiener Dankschreiben

vom 7. September 1883.

Ersuche wieder um 13 Flaschen Joh. Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier, denn, wenn ich nur acht Tage von demselben nicht nehme, so fühle ich ein Bedürfnis danach; ich nehme selbes bereits schon 2 Jahre und habe die Erfahrung gemacht, daß es mir gut thut, weshalb ich geneigt wäre, es öffentlich bekannt zu machen.

Wien, am 7. September 1883.

Mit Achtung

Franz Bargetzi, Conditör, Mariahilferstraße 62.

Wien, am 11. September 1883.

Ich kann nicht umhin, Ihnen für die wunderbare Heilung des Magenkatarrhs, welcher meinen Mann seit 4 Monaten befangen hielt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mein Mann gebrauchte vielerlei Mittel, doch leider ohne Erfolg, bis er durch Zufall Ihre so wunderbar wirkenden Joh. Hoff'schen Malzpräparate in der Zeitung angekündigt las. Er machte einen Versuch und schon nach kurzem Gebrauch Ihres Joh. Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres trat eine Besserung ein, und jetzt, nach der einundzwanzigsten Flasche, ist mein Mann vollkommen genesen.

Nehmen Sie meinen und meines Mannes aufrichtigsten Dank entgegen und habe ich nur die Bitte, dieses Schreiben zum Wohle ähnlich Leidender veröffentlicht zu sehen. Hochachtungsvoll Franziska Platenik, Neufünfhaus, Goldschlaggasse 28.

Paris. ○ London. ○ Budapest. ○ Graz. ○ Hamburg. ○ Frankfurt a. M. ○ New-York.

Sämmtliche Joh. Hoff'sche Malzpräparate sind 58mal von Kaisern u. Königen ausgezeichnet worden.

Ein- & Verkauf aller im offic. Coursblatte notirten Effecten.

Avis für Capitalisten u. Börseninteressenten.

Es ist unstreitbar, dass nur derjenige mit Aussicht auf Erfolg an der Börse operiren kann, welcher bei vorsichtiger Beobachtung der vorherrschenden Situation die täglichen Coursvariationen rasch auszunützen versteht. Da jedoch der Privatspeculant der Börse gewöhnlich ferne zu stehen pflegt, so vermag nur der erfahrene u. gut informirte Börsenbesucher in obgedachter Weise Erfolge aufzuweisen.

Um diesem Umstande Rechnung zu tragen, bieten wir unseren Comittenten die Möglichkeit, mit kleinen und grösseren Einlagen ohne Risiko recht ansehnliche Gewinnste zu erzielen. Wir leiten nämlich die Operationen an der Börse nach eigenem Ermessen, wodurch wir uns verpflichten können, dem Einleger von

fl. 150.—	monatlich einen Gewinn von mindestens	fl. 5.—
fl. 300.—	"	fl. 12.—
fl. 500.—	"	fl. 20.—
fl. 1000.—	"	fl. 45.—
fl. 2000.—	"	fl. 100.—

auszuzahlen. — Der Gewinn kann sich jedoch nach Massgabe der jeweiligen Operationen auch noch wesentlich erhöhen, darf aber niemals geringer sein, als die vorher bezeichneten Beträge ausweisen.

Die Einlage geschieht in Barem oder in Werthpapieren und kann täglich stattfinden. Die Auszahlung der Gewinnste erfolgt monatlich. Bei Rückforderung des Stammcapitals wird das laufende Engagement sofort abgewickelt u. die Rückzahlung erfolgt drei Tage nach geschehener Kündigung.

Alle übrigen gewünschten Informationen ertheilen bereitwilligst

Altmann & Co., Bankhaus in Wien, Stadt, Schottengasse 1.

Princip: prompt, coulant und discret.

Stadt-Theater in Cilli.

622-3

Gastspiel

der jugendlichen Eleven aus Graz unter der artistischen Leitung des Directors G. Löcs.

Samstag, den 1. December:

„Klein Däumling.“

Beginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

Sonntag, den 2. December:

„Genovefa.“

Beginn 4 Uhr Nachmittags.

Montag, den 3. December:

„Der gestiefelte Kater.“

Beginn 7 Uhr Abends.

Vorverkungen auf Logen und Sperrsitz bei Joh. Rakusch, Papierhandlung, Herrengasse Nr. 6.

Ich beehre mich höflichst anzuzeigen, dass ich das

Gasthaus „zum Nordpol“

an der Tücherer Strasse, gegenüber der Weinstein-Fabrik, übernommen habe und stets für sehr gute warme und kalte Küche, sowie auch für vorzügliche Getränke und gute Bedienung Sorge tragen werde. — Im Ausschank:

Alter rother Fünfkirchner der Liter 40 kr.	
Alter weisser	36 "
Neuer Pettauener	20 "

Um zahlreichen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Maria Rast, geb. Petrak.

A. Gombos, Fotograf, Cilli, Kirchplatz, hat eine

Bretterhütte

billigst zu verkaufen.

621-2

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir den hohen Herrschaften und dem geehrten P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich das

Specerei-Geschäft

des Herrn D. FABIANI übernommen und selbes ganz mit frischer Waare sortirt habe, als:

Billige, rein schmeckende Kaffee's, feinstes Tafelöl, bestes Speiseöl, Weinbeeren, Zibeben, Rosinen, Mandeln, Thee neuer Ernte, echten Jamaika Rum, feinsten Tafelreis und gerolte Gerste, Grazer Chocoladen und Zwieback, neue Linsen, Erbsen, Zwetschken, Kremser & französischen Senf, Znaimer Gurken, russische und französische Sardinen, marinierte und trockene Häringe, ungarische Schweinfette und Tafelspeck, steirisches Rindschmalz, so wie bestes Dampfmehl in diversen Sorten etc. etc.

Auch habe ich die

Kohlen-Niederlage

beibehalten und verkaufe selbe in's Haus gestellt mit 80 kr., beim Abholen mit 72 kr. per 100 Kilogramm.

Indem ich noch bemerke, dass ich stets bemüht sein werde, meine geehrten Kunden in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, bitte ich, mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen und zeichne mit

616-2

aller Achtung

Vincenz Nardini.

Gratis und franco

grosser

Terno-Gewinn!

Jede Anfrage wird vom Professor Ritter von Orlicz, Schriftsteller der Mathematik Westend-Berlin gratis und franco beantwortet — und Jedem die neueste Terno-Gewinnliste pro 1883 umsonst und frei eingesandt.

D. R.

2 Zimmer

ohne Küche vom 15. December an zu vermieten, Gesund'sches Haus, Wiener Strasse. 628-3

Ein Lehrlinge

wird für das Gemischtwaaren-Geschäft des Unterzeichneten aufgenommen.

Nur Knaben aus gutem Hause und genügender Schulbildung finden Aufnahme. 624-2

Anton Jaklin, Weitenstein.

Ein Mädchen

für ein Lotto-Geschäft, der deutschen u. slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird sogleich aufgenommen. Die in diesem Fache schon bewandert, wird bevorzugt. — Anfrage Lotto-Collector Wienerstrasse Nro. 4. 623-3

3. 3878.

620-3

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Franz wird bekannt gemacht: Es seien über Ansuchen der Firma Pfeiffer & Rughy in Liquidation in Triest behufs Vornahme der executiven Feilbietung der gegen E. J. Seeder, Handelsmann in Graz, mit executivem Pfandrechte belegten und auf 439 fl. 72 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Brettervorräthe, Dachziegel, eine größere Partie Schiebkarren und Gartenseffel, Haus- und Zimmereinrichtung u. s. w. neuerlich 3 Tagsetzungen, u. zw. auf den 6. December und 20. December 1883, jedesmal von 10—12 Uhr Vormittags, und auf den 7. Januar 1884, von 9—12 Uhr Vor-, eventuell 2—5 Uhr Nachmittags an Ort und Stelle des dem Executen gehörigen Sägewerkes in Heilenstein mit dem Beifuge angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der 1. und 2. Feilbietung nur um oder über dem Schätzwert, bei der 3. Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Franz,

am 14. November 1883.

Der k. k. Bezirksrichter.

500 Gulden

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. Wilh. Rösler's Nefte, Eduard Winkler, Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker. 550-13

Rohrer Kaffee

in feinsten reinschmeckender Waare in Säckchen von 4 $\frac{3}{4}$ Kilo netto, wovon folgende Sorten empfehle:

Mocca echt arab., feurig, brillant per 1 $\frac{1}{2}$ Kilo 81 kr.	
Menado dunkelgelb ff.	70 "
Preanger blassgelb ff.	66 "
Java goldgelb ff.	56 "
Java grüner, kräftig	47 "
Ceylon bläulich, brillant	53 "
Maracalbo ff.	43 "
Domingo	40 "
Campinas ohne Bruch	39 "
Santos reinschmeckend	35 "

Zwei verschiedene Sorten werden getrennt in einem Säckchen verpackt. Es empfiehlt sich jede Sorte für sich zu brennen und dann erst zu vermischen.

Preislisten über sämtliche Consumartikel gratis und franco.

Hochachtungsvoll

H. Kreimeyer, A. L. Mohr Nachf.

Consum-Artikel-Export.

Ottensen bei Hamburg 1883.

630-10

ANTON SOCHOR,

Stadtpfarr-Organist in Cilli, absolvirter Prager Conservatorist, 628-1

ertheilt nach der neuesten Methode Unterricht im Clavier, Violine, Violoncell, Sologesang und Musiktheorie. Zu sprechen täglich von 8 bis 10 Uhr Vormittag und von 2—4 Uhr Nachmittag, „Hotel goldener Löwe“, Zimmer Nr. 6

Hopfenstangen,

dauerhaftes Alpenholz, verkauft 623-2

Anton Jaklin, Weitenstein.

Gasthaus-Übernahme.

Ich beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, dass ich das

Schume'sche Gasthaus in Weitenstein

käuflich übernommen habe und selbes fortführen werde. Ich empfehle den Herren Reisenden und dem P. T. Publikum meine netten Passagierzimmer, wie es auch stets meine Sorge sein wird, durch gute, schmackhafte Küche und vorzügliche Getränke allen Wünschen gerecht zu werden.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Alois Tischler.

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

Stampiglien aus Celluloid.

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.

Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnutzung sich zeigten.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnissen (Buchdruck-) Farben oder Copiarfarben, während bei vulkanisirtem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Speditoren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei

Johann Rakusch, Cilli,

Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preise courante gratis und franco.

Probeblätter gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.

Einzelne Nummer 10 fr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probeblätter gratis u. franco